

Studien zur Frühgeschichte des deutschen Südostens

Von KARL DINKLAGE (München)

I. Grundzüge der Entwicklung von karolingischer Tonware und Schläfenringen Süddeutschlands im Rahmen einer Frühgeschichte des Egerlandes*)

In einem Aufsatz, den ich anlässlich der Rückkehr des Sudetenlandes ins Reich in der Zeitschrift „Volkstum und Heimat“ zur ältesten Besiedlungsgeschichte des Egerlandes veröffentlichte¹⁾, habe ich auf Grund der mir damals vorliegenden Quellen die Feststellung getroffen, daß das Egerland um 900 erstmals in geschichtlicher Zeit besiedelt worden sei, und zwar vorwiegend von Deutschen. Seitdem ist es durch neu bekannt gewordene archäologische Funde möglich geworden, den Zeitpunkt dieser frühesten deutschen Besiedlung des Egerlandes noch um 1½ Jahrhunderte weiter hinaufzurücken und die Quellen erster Ordnung für das frühmittelalterliche Deutschtum im Egerer Becken zu vermehren.

Andererseits haben die Stimmen, die von einer vorbairischen slawischen Besiedlung des Egerlandes im 6. Jh. reden, nicht verstummen wollen. RUDOLF FISCHER hat in einer eingehenden Studie „Die slawischen Ortsnamen des Egerlandes“ behandelt²⁾, deren für unsere Fragen wichtiger Schlußteil erst nach Veröffentlichung unseres genannten Aufsatzes in München eintraf und daher dort nicht mehr verwertet werden konnte. Er nimmt eine slawische Landnahme im Egerland in der 2. Hälfte des 6. Jhs. an³⁾ und

*) Für großzügige Unterstützung meiner frühgeschichtlichen Untersuchungen im Raume Paris-Krakau und Berlin-Split, aus denen in diesen Zeilen einige Ergebnisse auszugsweise mitgeteilt werden, bin ich dem Gauleiter der Bayrischen Ostmark Pg. WÄCHTLER und der Forschungsgemeinschaft Bayrische Ostmark, namentlich ihrem Leiter Pg. Gauamtsleiter WEBER zu großem Dank verpflichtet, ebenso für Förderung meiner siedlungskundlichen Forschungen im Egerland der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin und dem Südostinstitut der Universität München unter Leitung von Prof. MACHATSCHKE.

Die Grundzüge der Entwicklung von karolingischer Tonware und Schläfenringen Süddeutschlands können hier nur in großen Umrissen unter Verzicht auf manche wesentliche Einzelheit gezeichnet werden, soweit sie eben zum Verständnis des frühgeschichtlichen Fundguts aus dem Egerland notwendig sind. Ebenso kann bei der Behandlung einiger mit Fabeltieren gezielter Egerer Schmuckstücke am Schlusse dieses Aufsatzes auf die Fragen, die mit dem südöstlichen Ursprung dieser Motive zusammenhängen, nicht eingegangen werden. Die eingehende Darstellung dieses gesamten Stoffes bleibt meinem Werk „Frühdeutsche Volkskultur im Südosten“ vorbehalten.

¹⁾ Jahrg. 1938, S. 329—336.

²⁾ Germanoslavica, IV, S. 43—78, 263—284; V, S. 52—70.

³⁾ Ebenda, V, S. 58; ebenso Heimat und Volkstum, Jg. 1939, S. 56.

betrachtet eine Quelle über den im Jahre 805 erfolgten Kriegszug Kaiser KARLS gegen Böhmen als erste urkundliche Nachricht, die auf Slawen im Egerland deutet. Er zitiert die Stelle über das Vordringen der Streitkräfte KARLS mit folgenden Worten⁴⁾: „... et venerunt ad fluvium, qui vocatur Agara (Eger) . . . et inde venerunt ad Canburg (? Kaaden) . . . et vastarunt regionem in circuitu.“ Aus einem solch verstümmelten Zitat möchte man vielleicht schließen, daß das obere Egergebiet Ziel des Kriegszuges KARLS gewesen sei, wenngleich mit viel größerem Recht die nachweislich von Slawen schon seit dem 6. Jh. bewohnte Altsiedellandschaft an der mittleren Eger gemeint sein konnte. Betrachten wir aber nur den einen Satz aus dem *Chronicon Moissiacense*, den FISCHER teilweise wiedergab, im vollen Wortlaut⁵⁾, so ergibt sich etwas ganz anderes. Er lautet: „Et venerunt ad fluvium, qui vocatur Agara, illi tres hostes insimul et inde venerunt ad Canburg, qui et illum obsiderunt et vastaverunt regionem illam in circuitu in ista parte Albiae et ultra Albiam.“ Auf beiden Seiten der Elbe lag also das tschechische Land, welches von den deutschen Heeren heimgesucht wurde, aber nicht im oberen Egergebiet. Und selbst der Ausgangspunkt dieser Expedition gegen die Tschechen war sicher die mittlere und nicht die obere Eger; denn der ebenfalls vom *Chronicon Moissiacense* genau geschilderte Weg des dritten der drei deutschen Heerhaufen führte vor der Vereinigung mit den anderen zwei Heeren an der Eger von Niedersachsen durch das Werenofeld östlich der sächsischen Saale und den um Meißen gelegenen Gau Daleminzien („super Hwerenofelda et Demelchion“) und schließlich über das Erzgebirge („super Fergunna“). Daß man von Meißen zur Bekriegung der Tschechen im Gebiet zu beiden Seiten der oberen Elbe nicht über das obere Egergebiet zog, liegt auf der Hand. Die Wissenschaft ist sich auch immer darüber einig gewesen, daß die Vereinigung der drei Heerhaufen an der mittleren Eger stattfand⁶⁾. Die Lage von Canburg ist bis jetzt nicht sicher ausgemacht; ein Burgwall nächst Kaaden (etwa der bei Burgstadt⁷⁾) kann es kaum sein, da dieses selbst an der Eger liegt und man dahin nicht erst von der Eger her („et inde venerunt ad Canburg“) vordringen brauchte. Auch liegt es nicht gerade nahe zur Elbe, im Gegenteil. Viel hätte die Deutung auf den Hradsko (Burgwall) von Kanina nordöstlich Melnik für sich, der auch archäologisch nachweisbar ist⁸⁾; jedoch liegt

4) *Germanoslavica*, V, S. 58.

5) *Monumenta Germaniae Scriptores*, I, 308.

6) FR. PALACKÝ, *Geschichte v. Böhmen*, I, S. 101. *Jahrbücher d. deutschen Geschichte: Karl d. Gr.*, II, 326.

7) Von dort Irdenware des 10.—11. Jhs. im Besitze des Mechanikers KUNZ in Kaaden.

8) A. SEDLÁČEK, *Památky archeologické*, XII, 256. J. L. PIČ, ebenda, IX, 455; XV, 363.

diese Burg nicht auf der Seite der Elbe, auf der die Eger fließt, wie es der Bericht im *Chronicon Moissiacense* fordert. Wie dem auch sei, eines ist sicher: Aus den Quellen über den Kriegszug gegen Böhmen im Jahre 805 kann unter keinen Umständen geschlossen werden, daß im oberen Egergebiet, also im Egerland, damals Slawen saßen, gegen die sich der Zug richtete. Erst recht besitzen wir natürlich für slawische Landnahme im Egerland während des 6. Jhs., wie FISCHER sie behauptet, keinerlei Zeugnisse.

Bei Gründung des Bistums Prag im Jahre 973 wurde das Egerland als deutsches Gebiet beim Bistum Regensburg belassen. Die Urkunde von 1086⁹⁾, welche die Grenzen des Bistums Prag beschreibt und hier im Westen unmittelbar die Verhältnisse von 973 wiedergibt¹⁰⁾, kennt keinen slawischen Stamm westlich der Gegend von Zettlitz bei Karlsbad, was auch FISCHER zugeben muß, ohne freilich die nötigen Folgerungen daraus zu ziehen. Obwohl FISCHER die im Egerland auftretenden slawischen Ortsnamen aufs eingehendste untersucht hat, beweist er für keinen ein Vorhandensein vor dem späteren 10. Jh. Aus den heute in hinreichendem Maße vorliegenden archäologischen Quellen aber ist eine deutsche Besiedlung seit dem 8. Jh., ein Vorkommen von Slawen allenfalls seit der 2. Hälfte des 10. Jhs. ersichtlich. Die Theorie, es könnten sich im Egerland auch während der angeblichen Slawenzeit, die man vom 6. bis 12. Jh. auszudehnen sich unterfängt, Markomannenreste in Abhängigkeit von den Slawen gehalten haben¹¹⁾, wird durch nichts bewiesen und ist abzulehnen. Es ist nicht gut denkbar, daß sich Germanen in irgendwie nennenswertem Maße unter die ohne jede eigene höhere Kultur (außer Keramik) in das Blickfeld der Geschichte tretenden Slawen gebeugt hätten. Sollte das irgendwo ein Rest eines Germanenstammes getan haben, so ist er untergegangen. Aber für das Egerland läßt sich beweisen, daß hier die frühmittelalterlichen Bodenfunde nicht vor dem 8. Jh. einsetzen, genau so wie weiter westlich in der Oberpfalz und in Oberfranken, wo die nordbairische und ostfränkische Ausbausiedlung auch erst seit etwa 700 eindrang. Das nächste Altsiedelland, welches schon während der Merowingerzeit bewohnt war und aus dieser Zeit archäologische Funde aufweist, liegt in den niederbayrischen Gauböden und dem Altmühljura, in Mainfranken und im Saazer Becken.

Mit dem nordbairischen Ausbausiedlungsgebiet in der Oberpfalz (daneben auch dem ostfränkischen in Oberfranken), von wo die deutsche Besiedlung des Egerlandes ausging, verbinden dieses die nächsten Beziehungen

⁹⁾ Neuester Druck bei B. STASIEWSKI, *Untersuchungen über Quellen zur ältesten Geschichte u. Kirchengeschichte Polens*, Breslau 1933, S. 127⁴⁷⁾.

¹⁰⁾ Vgl. meine Ausführungen in: *Heimat u. Volkstum*, Jg. 1938, S. 332.

¹¹⁾ RUD. FISCHER, a. a. O. RUD. KÄUBLER, *Die ländlichen Siedlungen des Egerlandes*, 1935. HERM. BRAUN, *Wortgeographie d. histor. Egerlandes*, 1938, S. 16.

seit dem frühen Mittelalter. Die historische Zugehörigkeit zum Bistum Regensburg auch nach 973, welche den Zusammenhang mit dem nordbairischen Stammesgebiet besonders deutlich manifestiert, hat ihre Parallelen in den archäologischen Quellen. Das gilt namentlich für den ältesten Fund dieser Zeit aus dem Egerland, der einem Gräberfeld nächst Honnersdorf (1290: Heinrichsdorf)¹²⁾ entstammt. Dort kamen in einer Sandgrube ein Tontopf, ein Langsax und ein Feuerstahl zutage, die jedenfalls als Grabbeigaben gedient haben¹³⁾. Das verhältnismäßig dünnwandige Gefäß (Tafel I, Nr. 5) aus rotbraunem porösem Ton mit reichlich Quarz- und Glimmerzusatz zeigt eine gedrungene, breite Form mit ausladender Schulter und leicht ausgebogenem, sanft auslaufendem Rand. Die Töpferscheibentechnik ist noch wenig ausgebildet, die von der Achse der Handtöpferscheibe herrührende runde Eintiefung am Boden des Gefäßes exzentrisch¹⁴⁾. Am Topf selbst ist noch sehr viel Handarbeit. Daher rührt auch die etwas ungleiche Gestaltung der Proportionen. Die für eine nähere Beurteilung des Gefäßes notwendigen Maße sind: Höhe 115, Raddurchmesser 133, Schulterdurchmesser 142, Bodendurchmesser 78 mm. Die Gedrungenheit des Topfes, die namentlich durch die Breite der Schultern bedingt ist, ist ein typisches Kennzeichen für die bairische Tonware der Karolingerzeit. Aus Grab 18 des wesentlich dem 8. Jh. angehörenden bairischen Reihengräberfeldes Krachenhausen (Landkreis Burglengenfeld) liegt ein dem Topf von Honnersdorf bis in alle Einzelheiten unmittelbar entsprechendes Gefäß (Tafel I, Nr. 3) vor¹⁵⁾. Es zeigt dieselbe Tonfarbe und -zusammensetzung, dieselbe wenig ausgebildete Töpferscheibentechnik und demzufolge etwas ungleichmäßige Proportion, die gleiche Dünnwandigkeit und Randausbiegung, vor allem die nämliche Gedrungenheit und Schulterausladung, daher auch genau die gleichen Maße, nur in jedem Falle

¹²⁾ 1290 VI. 27. H. GRADL, Monumenta Egerana, Nr. 415.

¹³⁾ Slg. Prof. HIERSCHE-Eger, dem für Nachweise frühgeschichtlicher Bodenfunde aus dem Egerlande an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Vgl. im übrigen L. FRANZ, Ein frühdeutscher Fund aus dem Egerland, in Festschrift für RECHE, 1939, S. 76—79, der die deutschen Beziehungen des Honnersdorfer Fundmaterials in erfreulich hellem Lichte zeichnet.

¹⁴⁾ Über die technische Herstellung dieser und ähnlicher Tonware vgl. die zutreffenden und erschöpfenden Ausführungen von H. A. KNORR, Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder, 1937, S. 115 ff., und dazu neuestens noch ADOLF RIETH, Die Entwicklung der Töpferscheibe, 1939, S. 73 ff., der primitive Technik bei Germanen wie Slawen im frühen Mittelalter feststellt. In Serbien wird die von KNORR erläuterte primitive Töpferscheibentechnik heute noch geübt, wie das Bild eines Hafners bei seiner Arbeit aus Potpeč (Kr. Užice) in Contributions à l'étude de notre céramique populaire, Beograd 1936, Abb. 5, zeigt. Vgl. auch den Aufsatz von WASITSCH über altslawische Keramik in Starinar N. S., I. Bd., 1907, S. 39 ff.

¹⁵⁾ Mus. d. Stadt Regensburg.

rund 12 mm weniger, nämlich: Höhe 103, Randdurchmesser 121, Schulterdurchmesser 131, Bodendurchmesser 65 mm. Das mit einem dreizinkigen Kamm angebrachte Strichband, welches das Honnersdorfer Gefäß zweimal leicht gewellt als Verzierung umgibt, erscheint auch auf dem Krachenhauser Topf, nur hier häufiger und stärker gewellt. Als unmittelbare Vorläufer dieses Gefäßtyps des 8. Jhs. können aus dem 7. Jh. ein Topf aus Grab 63 des bairischen Reihengräberfelds Allach (Landkreis München) (Tafel I, Nr. 2)¹⁶⁾ mit den Maßen: Höhe 111, Randdurchmesser 104, Schulterdurchmesser 122, Bodendurchmesser 80 mm, und ein Topf aus Grab 23 des alamannischen Reihengräberfeldes Munningen (Landkreis Nördlingen) (Tafel I, Nr. 1)¹⁷⁾ mit den Maßen: Höhe 121, Randdurchmesser 127, Schulterdurchmesser 142, Bodendurchmesser 100 mm herangezogen werden, welche eine ganz ähnliche Gestalt, ähnliche Gedrungenheit, dieselbe Lippenbildung, denselben ausgebogenen Rand und vergleichbare Zierelemente aufweisen, nur technisch noch etwas unbeholfener ausgeführt sind. Daß man in der nordbairischen karolingischen Keramik gerade diesen einfachsten merowingischen Gefäßtyp weiterbildete, hängt damit zusammen, daß in diesem ganzen neu gewonnenen Rodeland Töpferwerkstätten mit alter Tradition fehlten.

Vergleichen wir mit den Gefäßen von Krachenhausen und Honnersdorf die gleichzeitige slawische Keramik, die wir z. B. in besonders reichem Maße aus dem Reihengräberfeld Theben-Neudorf vorliegen haben, so finden wir dort wohl zur nämlichen Zeit dieselbe Technik, dieselbe Lippenbildung, denselben ausgebogenen Rand, ja eine ähnliche Tonmischung und Dünnwandigkeit der Gefäße, aber eine andere Gesamtproportion. Die für die bairische Tonware des 8. und 9. Jhs. typische Gedrungenheit und Weite fehlt, die Gefäße sind alle verhältnismäßig schlank, ihre Höhe ist regelmäßig größer als die größte Breite, während bei den bairischen Gefäßen in der Regel das umgekehrte Verhältnis besteht. Zum Vergleiche bilden wir 3 Gefäße aus Theben-Neudorf ab, ein Stück aus Grab 284 (Tafel I, Nr. 6) mit 130 mm Höhe und 117 mm Bauchdurchmesser, ein solches aus Grab 543 (Tafel I, Nr. 7) mit 149 mm Höhe und 129 mm Bauchdurchmesser, diese beide genau wie der Honnersdorfer Topf mit einer runden, von der Achse der Töpferscheibe herrührenden Bodeneintiefung, und ein Stück aus Grab 533 (Tafel I, Nr. 8) mit 136 mm Höhe und 115 mm Bauchdurchmesser, dieses das einzige Gefäß des großen Gräberfeldes, das ein erhabenes, figürliches Bodenzeichen aufweist¹⁸⁾; ein solches gehört ja

¹⁶⁾ Vor- und frühgesch. Staatsslg. München.

¹⁷⁾ Mus. Gunzenhausen.

¹⁸⁾ Landwirtsch. Museum Preßburg. Für Herstellung des Photos und mannigfache genaue Auskünfte bin ich Herrn Prof. EISNER in Prag (früher Preßburg) zu großem Danke verpflichtet.

auch im 8. Jh. noch zu den Seltenheiten. Ähnliche Proportionen zeigt nicht nur ohne Ausnahme die außerordentlich große Menge von Töpfen aus dem Gräberfeld Theben-Neudorf¹⁹⁾, es zeigen sie zum großen Teil auch die übrigen slawischen Gefäße des 8. und 9. Jhs. in dem an das bairische Stammesgebiet östlich angrenzenden Raum. Und wenn unter der böhmischen Tonware des 9.—11. Jhs. daneben auch breitere Formen auftreten, so fehlt ihnen doch regelmäßig die in dieser Zeit unter dem Einfluß der westdeutschen Kugeltöpfe äußerst stark betonte Schulterausladung der bairischen Gefäße; Randdurchmesser und Schulterdurchmesser sind nirgends so stark verschieden wie in der Regel bei diesen. So läßt sich an Hand der Keramik, die ja infolge ihrer Zerbrechlichkeit auch kaum als Handelsware in Frage kommt, eine gute Grenze zwischen bairischem und slawischem Volkstum im frühen Mittelalter ziehen.

Dieser deutliche Proportionsunterschied gestattet uns auch, ein Gefäß des 9. Jhs. (Tafel II, Nr. 3)²⁰⁾, das bei Brunnengrabungsarbeiten auf dem Grundstück der Firma Prosch zu Triesenhof (ca. 1279: Trisenhoph)²¹⁾ im Egerland zutage kam, eindeutig den Baiern zuzuweisen. Der ziemlich dickwandige Topf aus rötlichbraunem, porösem, glimmerhaltigem Ton zeigt scharf ausgebogenen, mit schräger Kante abgeschnittenen Rand und die typische große Ausladung an der ziemlich hochliegenden Schulter, im ganzen trotz seiner gegenüber dem Honnersdorfer Gefäß größeren Höhe eine gedrungene Form. Die technische Ausführung ist natürlich nach einem Jahrhundert vollkommener, die Handhabung der Töpferscheibe weiter fortgeschritten, der Rand sorgfältig abgedreht. Die Maße sind: Höhe etwa 145, Randdurchmesser 134, Schulterdurchmesser 149 mm (da der Fuß abgebrochen ist, können dessen Maße nicht angegeben werden). Auch zu diesem Gefäß haben wir Vergleichsstücke aus dem nordbairischen Raum, ein noch dünnwandiges, wohl noch dem 8. Jh. angehörendes Gefäß aus dem Reihengräberfeld Theuern (Landkreis Amberg) rechts der Vils (Tafel II, Nr. 2)²²⁾, das einen mehr waagrecht ausgebogenen Rand zeigt, aber ziemlich gut entsprechende Maße hat: Höhe 164, Randdurchmesser 136, Schulterdurchmesser 163, Bodendurchmesser 78 mm, und einen großen, breiten Topf des 9. Jhs. aus Grab 30 des Reihengräberfeldes Burglengelfeld-Wieden (Grabung 1936) (Tafel II, Nr. 5)²³⁾, der in bezug auf Dickwandigkeit, Ausbildung und Schräge des Randes, Ausladung und Höhe der Schulter mit dem Gefäße von Triesenhof vollkommen übereinstimmt, nur noch ge-

¹⁹⁾ Ausgenommen die Näpfe.

²⁰⁾ Histor. Museum Franzensbad.

²¹⁾ H. GRADL, Monumenta Egerana, Nr. 334.

²²⁾ Mus. Amberg.

²³⁾ Mus. d. Stadt Regensburg.

drungener als dieses ist, was mit dem größeren Schulterdurchmesser zusammenhängt; seine Maße sind: Höhe 188, Randedurchmesser 187, Schulterdurchmesser 226, Bodendurchmesser 130 mm. Beide Gefäße tragen nur nicht die Kammstichverzierung des Triesenhofer Topfes, welche jedoch ein anderer Topf aus Grab 17 des gleichen Gräberfeldes Burglengenfeld-Wieden aufweist²³).

Auch zu dem Topf von Triesenhof sind aus dem östlich angrenzenden Slawengebiet keine brauchbaren Entsprechungen vorhanden. Unter den Gefäßen mit der gleichen Randbildung finden wir solche mit sehr weiter Mündung und hoher, aber fliehender Schulter, wie dies ein Topf aus dem Reihengräberfeld Želenice (Maße: Höhe 163, Randedurchmesser 160, Schulterdurchmesser 166, Bodendurchmesser 82 mm) zeigt (Tafel II, Nr. 4)²⁴), oder solche mit tiefliegender Schulter, besser gesagt, mit einer sehr ebenmäßigen Ausbauchung wie die beiden abgebildeten Gefäße von Madar bei Stará Dala (Tafel II, Nr. 6)²⁵) und Žitavska Tón (Tafel III, Nr. 5)²⁶), aber keinen entsprechenden Topf mit der hohen breiten Schulter wie den von Triesenhof. Diese Schulter zu dem scharf ausgebogenen, meist mit schräger Kante abgeschnittenen Rand ist vielmehr ein typisches Kennzeichen der bairischen Keramik des 9. Jhs., wie solche in ganzen Gefäßen von Burglengenfeld-Wieden²⁷), Kallmünz²⁸), Matzhausen²⁹) (beide Landkreis Burglengenfeld), Luhe (Landkreis Weiden)²⁷), Haunersdorf (Landkreis Deggendorf)³⁰), in Randstücken von Otzing, Steinkirchen und Uttenhofen (alle Landkreis Deggendorf)³¹), Straßkirchen (Landkreis Straubing)^{31a}), sowie von den ostfränkischen Fundorten Pottenstein (Landkreis Pegnitz)³²) und Althausen (Landkreis Bad Kissingen)³³) vorliegt. Als Beispiel sei ein Topf von Matzhausen³⁴) (Tafel II, Nr. 1) wiedergegeben (Maße: Höhe 128, Randedurch-

²⁴) Nationalmus. Prag. Für frdl. Vermittlung des Photos bin ich Herrn Dr. NEUSTUPNÝ zu Dank verpflichtet.

²⁵) Landwirtsch. Mus. Preßburg. Das Photo verdanke ich gerne Herrn Prof. EISNER-Prag.

²⁶) Nach einem Photo des Böhmisches Archäolog. Institutes in Prag, das mir Herr Dr. J. BÖHM zur Verfügung stellte, dem ich für seine stets hilfsbereite Unterstützung meiner sämtlichen Untersuchungen im Gesamtgebiete der früheren Tschechoslowakei zu größtem Danke verpflichtet bin.

²⁷) Mus. d. Stadt Regensburg, Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München.

²⁸) Slg. Kinderheim Kallmünz.

²⁹) Slg. Dr. SPÄTH-Höchststadt/Aisch, Slg. Kloster Ensdorf.

³⁰) Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München.

³¹) Mus. Deggendorf.

^{31a}) Mus. d. histor. Vereins Straubing. Dieses Stück wegen des härteren Brandes 10. Jh.

³²) Slg. NÄBE-Pottenstein.

³³) Luitpoldmus. Würzburg.

³⁴) Slg. Dr. SPÄTH-Höchststadt/Aisch.

messer 114, Schulterdurchmesser 136, Bodendurchmesser 87 mm)³⁵). Diese Form des 9. Jhs. hat sich aus dem Typ Honnersdorf-Krachenhausen durch vervollkommnete Handhabung der Töpferscheibe und Zurückstellung der Handarbeit ergeben, was namentlich in der klaren Ausbildung des gut gedrehten Randes zum Ausdruck kommt, freilich auch von einer allgemeinen Verdickung der Gefäßwände begleitet ist. Die letzte Entwicklungsphase bei der Entstehung dieses Typs des 9. Jhs. ist dabei die Hinaufrückung der Schulter, die z. B. der wohl etwas frühere Haunersdorfer Topf noch nicht in dem Maße zeigt wie die übrigen. Eine gute Zwischenstufe zwischen der Krachenhauser Tonware und den typischen Töpfen des 9. Jhs. bildet in dieser Hinsicht ein Gefäß von Kallmünz aus dem Gräberfeld in der Hütgasse (Maße: Höhe 104, Randdurchmesser 107, Schulterdurchmesser 123, Bodendurchmesser 80 mm), das die technischen Vorzüge des 9. Jhs. mit der Gestalt des 8. vereint (Tafel I, Nr. 4)³⁶). Unter der Keramik von Krachenhausen kommt dieser Typ nicht mehr vor, da dieses Gräberfeld, dessen Gefäße ja, wie wir sahen, sich habituell und technisch unmittelbar an merowingische Formen anschließen lassen, im wesentlichen mit dem Ende des 8. Jhs. aufhört. Auch die übrigen dortigen Beifunde, namentlich die reichlich vorhandenen Perlen, die noch viele merowingische Typen enthalten, bestätigen diese zeitliche Einreihung. Die Gräberfelder von Burglengenfeld-Wieden³⁷) und Kallmünz³⁸) beginnen zwar schon im 8. Jh., erstrecken sich aber ins 9., ersteres sogar bis zum Ende dieses Jahrhunderts und noch darüber hinaus, wie die Beifunde, vor allem wieder die Perlen beweisen, unter denen hier karolingische Typen³⁹) ziemlich ausschließlich vorherrschen.

³⁵) Auch zu dieser häufigsten bairischen Form, deren Gefäße (mit Ausnahme des Haunersdorfer Topfes) alle niedriger sind als der Topf von Triesenhof, gibt es keine brauchbaren slawischen Parallelen. Ein Gefäß aus Grab 43 des Reihengräberfeldes Žalov in der Slg. JIRA-Prag, Inv.-Nr. 4433 (Maße: Höhe 112, Randdurchmesser 110, Schulterdurchmesser 121, Fußdurchmesser 67 mm) und ein solches von Těňovice im Histor. Museum Pilsen (Maße: Höhe 111, Randdurchmesser 120, Schulterdurchmesser 133, Bodendurchmesser 55 mm), die aus einem sehr großen von mir durchgesehenen Material als Einzelgänger zum Vergleich herangezogen werden könnten, zeigen einen kürzeren Rand und den bereits oben betonten knapperen Unterschied zwischen Rand- und Schulterdurchmesser als die bairischen Gefäße.

³⁶) Mus. d. Stadt Regensburg.

³⁷) Funde im Mus. d. Stadt Regensburg, der Vor- und frühgesch. Staatsslg. München und im Rathaus zu Burglengenfeld.

³⁸) Funde im Mus. d. Stadt Regensburg, den Slgen. Kinderheim-Kallmünz und Laßleben-Kallmünz.

³⁹) Das sind vor allem opake Glasperlen mit verschiedenartigen Sonnendarstellungen, so solche, auf denen gelbe Sonnen mit rotem Ring weiße Strahlen in den blauen Himmel senden, solche, auf denen von einem weißen Innern mit blauem Mittelpunkt, das von einem roten und einem gelben Ring umgeben ist, dunkelgrüne Strahlen in ein hellgrünes Feld verlaufen, oder solche, auf denen von einem weißen Innern mit

Ähnliches gilt für Luhe⁴⁰⁾, während das Gräberfeld Matzhausen⁴¹⁾ erst im 9. Jh. beginnt und infolge seiner Abgelegenheit von kirchlichen Zentren und dadurch bedingtem Pfarrfriedhofszwang⁴²⁾ bis ins frühe 10. Jh. reicht. Die anderen Reihengräberfelder enden ja infolge der Einrichtung einer engeren Pfarrkirchenorganisation auch im nordbairischen Ausbau- und Rodeland bereits im 9. Jh. Das längere Fortdauern des Gräberfeldes Burglengfeld-Wieden ist nur dadurch ermöglicht, daß hier die Pfarrkirche neben das alte Gräberfeld gesetzt wurde und man daher dort weiter bestatten konnte.

Für die Datierung des eingangs besprochenen Gefäßes von Honnersdorf ist übrigens nicht nur die Zeitstellung des Vergleichstopfes von Krachenhäusen maßgebend; vielmehr wird diese auch durch den mitgefundenen Langsax (Tafel III, Nr. 8) bestätigt. Die insgesamt 617 mm lange, bis 48 mm breite und mit einer 102 mm langen, breiten Griffangel versehene ziemlich schwere Waffe zeigt einen verhältnismäßig geraden Rücken. Die neuesten Veröffentlichungen über diese Waffen aus Skandinavien und Finnland setzen diesen Typ dort ins 8. Jh., vor allem in dessen erste Hälfte⁴³⁾. Auch wir verfügen über ein formal gut vergleichbares einschneidiges Schwert (Taf. III, Nr. 9) aus einem Grab von Uttenkofen (Landkreis Deggendorf), welches durch Beifunde, tauschierte Sporen und eine breite karolingische Riemenzunge⁴⁴⁾ vom Typ Staufen⁴⁵⁾ ins 8. Jh. datiert wird. Ähnliche einschneidige Schwerter

rotem Mittelpunkt, das von einem grünen und einem gelben Ring umgeben ist, kleine rote Strahlen auf weißem Grund in ein blaues Feld hinauslaufen. Hierher gehören auch opake schwarze Perlen mit weißen Augen und violetten Pupillen und eine Menge gold- oder silberüberfangener oder grünlicher Glasperlentypen, die noch bis ins 10. Jh. hinüberreichen. Näheres über diese deutschen Perlen und die gleichzeitigen schönen deutschen Emailarbeiten des sogenannten Kettlachstils, welche deutsche Kultur bis nach Skandinavien, Mähren und Ungarn trugen, ebenso eine eingehende Darstellung der Entwicklung der bairischen Karolinger-Tonware und der S-Ringe, von denen beiden hier nur die wichtigsten Grundtypen behandelt werden können, wird mein Buch „Frühdeutsche Volkskultur im Südosten“ bringen.

⁴⁰⁾ Funde im Pfalzmuseum Forchheim, der Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München und d. Mus. d. Stadt Regensburg.

⁴¹⁾ Funde im Mus. d. Stadt Regensburg und d. Slg. Dr. SPÄTH in Höchstadt/Aisch.

⁴²⁾ Über das Aufhören der Reihengräberbestattungen unter kirchlichem Einfluß und die Ersetzung der für unsere Forschung so wichtigen Grabbeigaben durch Seelgerätetiftungen vgl. die grundlegenden Ausführungen von P. REINECKE, Reihengräber u. Friedhöfe der Kirchen: Germania 1925, S. 103 ff.

⁴³⁾ G. GJESSING, Studier i norsk Merovinger tid, Oslo 1934, S. 193: Typ Rygh 497. H. SALMO, Die Waffen der Merowingerzeit in Finnland: Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja, XLII, 1, 1938, S. 137; unser Typ hier Abb. 41.

⁴⁴⁾ Alle Stücke Mus. Deggendorf.

⁴⁵⁾ AuhV V, Tafel 36, Nr. 581 u. 485, u. Text S. 196 ff. Freilich ist eine Datierung ins 9. Jh., welches REINECKE als eigentlich karolingisch ansieht, zu weitgehend.

liegen außerdem aus Baiern beispielsweise von Burglengenfeld-Wieden⁴⁶⁾, Theuern rechts der Vils⁴⁷⁾, Altenbuch⁴⁸⁾ (Landkreis Landau a. d. Isar) und Käufelkofen⁴⁹⁾ (Landkreis Landshut) (Tafel III, Nr. 10) vor, ebenso aus dem bereits im 8. Jh. beginnenden ostfränkischen Reihengräberfeld Staffelstein⁵⁰⁾ (Tafel III, Nr. 7). Dagegen hat FRANZ bereits eindeutig nachgewiesen, daß solche Waffen im gesamten böhmischen Raum nicht vorkommen⁵¹⁾. Der mitgefundene Feuerstahl (Tafel III, Nr. 3) paßt ebenfalls zu dieser Datierung. Wir kennen ein ganz ähnliches Stück aus dem karolingischen Gräberfeld nächst der Schwadermühle bei Cadolzburg⁵²⁾ (Landkreis Fürth) (Tafel III, Nr. 1), ebenso von dem oft genannten Burglengenfeld-Wieden⁵³⁾, aus dem Westen von dem spätmerowingischen Gräberfeld Gigny⁵⁴⁾ (Dép. Jura) (Tafel III, Nr. 4). Die hochmerowingische Ausgangsform zeigt ein Feuerstahl aus dem fränkischen Reihengräberfeld Eichloch (Rommersheim)^{54a)} (Rheinhessen) (Tafel III, Nr. 2). Feuerstähle dieser Art finden dann im 10. Jh. bei Slawen und Madjaren große Verbreitung.

Die Funde des 10. und 11. Jhs. aus dem Egerland werden vor allem gekennzeichnet durch das reichliche Auftreten von S-Ringen, d. h. Schmuckringen aus dünnerem oder dickerem Draht, dessen eines Ende S-förmig ausgebogen ist. Seit dem 9. Jh. beginnt man diese Ringe nachweislich in der Regel nicht mehr als Ohringe, sondern als Haarschmuck an Leder- oder Leinenbändern, vielleicht auch als Mützenbesatz, zu tragen. Da sie dann meist in mehreren Stücken an den Schläfen der Trägerin hängen⁵⁵⁾, hat man

⁴⁶⁾ Rathaus Burglengenfeld.

⁴⁷⁾ Mus. Amberg.

⁴⁸⁾ Histor. Mus. Straubing.

⁴⁹⁾ Mus. Landshut.

⁵⁰⁾ Ortsmus. Staffelstein.

⁵¹⁾ Festschr. f. Reche, S. 76 f.

⁵²⁾ Mus. d. histor. Vereines Ansbach.

⁵³⁾ Mus. d. Stadt Regensburg.

⁵⁴⁾ Mus. Long-le-Saunier.

^{54a)} Städt. Altertümerslg. Mainz.

⁵⁵⁾ Über die Art, wie diese Ringe in der Regel getragen wurden, sind wir hinreichend unterrichtet. Die größeren S-Ringe wurden an ledernen oder leinenen Schlingen befestigt, welche von einem Stirn- oder Kopfband herabhingen. Das hat WALTHER SCHMID bei seinen Ausgrabungen in Krain eindeutig feststellen können (Bericht d. Landesmus. Rudolfinum in Laibach f. d. Jahr 1907, S. 22); es wird auch durch eine bildliche Darstellung des frühen 14. Jhs. in der Velislav-Bibel bewiesen (L. NIEDERLE, Slovanské Starožitnosti, B. I, S. 602, Abb. 90). Gelegentlich ist in den einen Ring noch ein zweiter eingehängt, der dann etwas tiefer am Schädel zu liegen kommt, wie das in Grab 35 des Reihengräberfeldes Matzhausen deutlich beobachtet werden konnte (frdl. Mitteilung v. Herrn Dr. ECKES in Regensburg, dem ich für rege Unterstützung meiner Forschungen sehr zu Dank verpflichtet bin). Der Verschuß mit der S-Schleife war im Gräberfeld Matzhausen regelmäßig nach hinten gekehrt, wie Dr. ECKES feststellte.

für sie die Bezeichnung „Schläfenringe“ eingeführt. Genetisch gehen sie auf die merowingischen Drahtohrringe mit einfachen Hakenenden (vgl. Tafel V, Nr. 1, von Wurmlingen Grab 15; Nr. 3 von Pfullingen; Nr. 12 von Nusplingen, Grab 141, Württemberg)⁵⁶⁾ zurück. Neben diesen treten bereits in den fränkischen und alamannischen Reihengräberfeldern des 7. Jhs. allenthalben Ohrringe mit einem S-förmig gebogenen Drahtende auf (Tafel V, Nr. 11, von Nusplingen, Gr. 135; Nr. 13 von Longpré (Somme). Dabei ist die S-Schleife meist rundstabig, in manchen Fällen auch hochkant flachgeschmiedet (vgl. Tafel V, Nr. 2, von Mengen, Gr. 639, Baden). Ein wesentliches Merkmal, das von den Ohrringen mit einfachen Hakenenden übernommen wurde, ist die Einhakung des einen Drahtendes in das andere S-förmige. Sie war notwendig, um das Herausgleiten des Ohrringes aus dem Ohrläppchen zu verhindern. Sie bleibt selbst noch bestehen, als man im 9. Jh. beginnt, diese Ringe meist zu mehreren an den Schläfen an Leder- oder Leinenbändern zu tragen, wie z. B. ein Stück mit erhaltenem Lederband von Gesees⁵⁷⁾ (Landkreis Bayreuth) (Tafel V, Nr. 17) beweist. Doch beginnt in dieser Zeit allmählich die Einhakung fortzufallen, die ja jetzt zwecklos geworden war, weil die Ringe durch die Bänder ohnehin fest genug gehalten wurden (vgl. Tafel VI, Nr. 1, von Burglengenfeld-Wieden)⁵⁸⁾. Außerdem kommt neben den entsprechend ihren merowingischen Vorbildern meist ziemlich großen geschlossenen S-Ringen (Durchmesser in der Regel 3—9 cm) nun ein kleiner offener Typ (Durchmesser in der Regel 1½ bis 3 cm) auf (Tafel VI, Nr. 3), der sich besser zum Tragen in größerer Anzahl eignet. Ihn haben im 10. Jh. die Slawen und Madjaren übernommen und weiter entwickelt. Bei ihnen nimmt er mit dem 12. Jh. dann auch wieder größeren Durchmesser (etwa 3—6 cm) an. Über das weitere Schicksal dieser Schmuckart in deutschen Landen können wir aus Mangel an Belegen

Die kleinen S-Ringe der Jahrtausendwende hingen meist zu vielen in breiten, einfachen oder geflochtenen Lederbändern, in die sie durch Ösen gesteckt waren. Funde solcher Bänder von Leubingen (Jahresschr. f. Vorgeschichte d. sächs.-thüring. Länder, V, S. 47), Hanin in Böhmen (J. L. Pič, Starožitnosti země České, III, 1, S. 78, Abb. 31), Bobrujsk im Gouvernement Minsk (L. NIEDERLE, a. a. O. S. 597, Nr. 15) und anderen Orten beweisen das. Gelegentlich mögen die S-Ringe auch nur durch Festknotung mit Hilfe einer Haarsträhne am Kopfe angehängt worden sein, wie das ein Ring von Hochoujezd in Böhmen mit anhaftendem Haarbüschel nahelegt (M. MUCH, Kunsthistor. Atlas, I, Wien 1889, Tafel XCIX, Fig. 2). Die S-Ringe dienten also auch in der Form der Schläfenringe als Hängeschmuck. NIEDERLE nennt sie daher geradezu „Haarhänger“ („závěsné kruhy do vlasů“).

⁵⁶⁾ Altertümerslg. Stuttgart. Durchmesser 63 bzw. 35 bzw. 42, Drahtdicke 3 bzw. 2 bzw. 2·3 mm. Der Ringdurchmesser der S-Ringe ist hier und bei allen folgenden Angaben immer mit Einschluß der S-Schleife zu verstehen.

⁵⁷⁾ Mus. d. histor. Vereins Bayreuth. Durchmesser 49, Drahtdicke 1 mm.

⁵⁸⁾ Mus. d. Stadt Regensburg. Durchmesser 69, Drahtdicke 3·6 mm.

nichts aussagen; denn in der 1. Hälfte des 10. Jhs. enden im allgemeinen auch die spätesten deutschen Reihengräberfelder vor kirchlichem Zwang. Nur ein Schatzfund freilich östlicher Herkunft vom Ende des 10. Jhs. aus Basel-Augst zeigt, daß auch dort noch um diese Zeit ähnliche Ringe vorkamen (Tafel VI, Nr. 8)⁵⁹⁾.

Seitdem SOPHUS MÜLLER 1877 festgestellt hatte, daß S-Ringe in den schlesischen Slawengräbern als wesentliches Schmuckelement vorkommen⁶⁰⁾, hat sich fast die ganze Vorgeschichtsforschung bemüht, diese Ringe in ihren sämtlichen Formen überall, wo sie auftreten, als untrügliches Merkmal für Slawen hinzustellen. Und kam einmal ein Ring weiter westlich vor, als wir Slawen historisch annehmen dürfen, so erklärte man ihn als Überbleibsel slawischer Kriegsgefangener⁶¹⁾. Daher vermochten auch die 7 westlichen Fundplätze solcher Ringe, die REINECKE in einem Aufsatz „Zur Herkunft der slawischen Schläfenringe“⁶²⁾ zu nennen weiß, noch nicht restlos von der westlichen Entstehung dieser Schmuckform zu überzeugen. Überdies suchte NASS die westlichen S-Ringe, für die er drei weitere Fundplätze anführt, wieder gegen die „pseudoslawischen“, die REINECKE namentlich aus Bayern behandelt hatte, und gegen die slawischen dadurch abzusetzen, daß er behauptete, die glatt gehämmerte S-Schleife unterscheide die letztere Gruppe von den westlichen Ringen mit ihrer rundstabigen S-Schleife⁶³⁾. Demgegenüber haben wir bereits oben betont, daß auch Ringe mit glatt gehämmelter S-Schleife in den Merowingergräbern des Westens auftreten. Sie liegen z. B. von La Baumettaz bei Dénezy (Kanton Waadt)⁶⁴⁾, Trimbach (Kanton Solothurn) Grab 29⁶⁵⁾, Mengen (Landkreis Freiburg i. B.) Grab 639 (Tafel V, Nr. 2)⁶⁶⁾, Reinsbronn (Landkreis Bad Mergentheim)⁶⁷⁾, Mädelfhofen (Landkreis Würzburg)⁶⁸⁾ und Hilmes (Landkreis Hersfeld)^{68a)} vor. Andererseits finden wir Ringe mit rundstabiger S-Schleife auch in den

⁵⁹⁾ Musée d'art et d'histoire Genf. Durchmesser 38·5, Drahtdicke 2·3 mm.

⁶⁰⁾ Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, 35. Bericht, S. 189—197.

⁶¹⁾ So WINKELMANN bezüglich der S-Ringe von Pfünz im Katalog d. Slg. Eichstätt, Frankfurt a. M. 1926, S. 245; ebenso G. FLORSCHÜTZ, Die vorgeschichtl. Sammlungen des Gothaer Heimatmuseums, Gotha 1934, S. 36.

⁶²⁾ Germania, 18, 1934, S. 218 f.

⁶³⁾ Germania, 22, 1938, S. 49.

⁶⁴⁾ Musée historique cantonal, Lausanne.

⁶⁵⁾ Städt. Museum Solothurn. Abgebildet bei E. TATARINOFF, D. Kultur d. Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn, 1934, S. 111.

⁶⁶⁾ Mus. f. Urgeschichte Freiburg i. Br.

⁶⁷⁾ Altertümerslg. Stuttgart. Abgebildet bei W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg, Tafel 36, B 3.

⁶⁸⁾ Luitpoldmus. Würzburg. Nachbildg. im Zentralmus. f. deutsche Vor- und Frühgeschichte, Mainz.

^{68a)} Landesmus. Kassel. Abgebildet Germania, 19, 1935, Tafel 24, 3.

Reihengräberfeldern des 8. bis 10. Jhs. weiter östlich in Böttelborn⁶⁹), Possendorf^{69a}) (beide Landkreis Weimar), Erfurt-Neuschmiedstedt⁷⁰), Ballstädt^{70a}), Molschleben^{70a}) (beide Landkreis Gotha), Ketten^{69a}) (Landkreis Dermbach), Großbreitenbronn (Landkreis Feuchtwangen), Schwadermühle (Landkreis Fürth)⁷¹), Muggendorf (Landkreis Ebermannstadt)^{71a}), Staffelstein⁷²), Kleetzhöfe (Landkreis Kulmbach)^{72a}), Gesees (Landkreis Bayreuth)⁷³), Luhe (Landkreis Weiden)⁷⁴), Burglengenfeld-Wieden^{74a}), Matzhäusen (Landkreis Burglengenfeld)⁷⁵), Krungl, Hohenberg (beide Landkreis Gröbming)⁷⁶), Kettlach (Landkreis Neunkirchen)⁷⁷) und Unterpetersdorf (Landkreis Oberpullendorf)⁷⁸) im ostfränkischen und bairischen Raum, ja darüber hinaus als Ausfuhrware vereinzelt auch in slawischen Gebieten in Žalov (Böhmen)⁷⁹), Bilice, Biskupija, Plavno und Smrdelji (alle Dalmatien⁸⁰)). Jedoch hat sich die Form mit hochkant flachgeschmiedeter S-Schleife, neben der anfangs noch eine solche mit in der Ringebene flachgeschmiedetem S einhergeht [Fundorte: Ötlingen in Württemberg⁸¹), Großbreitenbronn⁸²), Schwadermühle⁸²), Staffelstein (Tafel VI, Nr. 12)⁸³) und Theuern links der Vils (Tafel VI, Nr. 13)^{83a}) in Bayern, Bischleben⁸⁴), Böttelborn^{84a}), Hetschburg^{84a}), Heidingsburg b. Bad Berka^{84a}) und Krippendorf⁸⁵) in Thüringen],

⁶⁹) Mus. f. Urgeschichte Weimar.

^{69a}) German. Mus. Jena.

⁷⁰) Städt. Mus. Erfurt.

^{70a}) Landesmus. Gotha.

⁷¹) Mus. d. histor. Vereins Ansbach.

^{71a}) Pfalzmus. Forchheim.

⁷²) Urgeschichtl. Slg. d. Universität Erlangen, Ortsmus. Staffelstein, Naturhistor. Mus. Nürnberg.

^{72a}) Mus. Kulmbach.

⁷³) Mus. d. histor. Vereins Bayreuth.

⁷⁴) Vor- und frühgesch. Staatsslg. München.

^{74a}) Rathaus Burglengenfeld, Mus. d. Stadt Regensburg.

⁷⁵) Mus. d. Stadt Regensburg, Slg. Dr. SPÄTH-Höchstädt/Aisch.

⁷⁶) Landesmus. Graz.

⁷⁷) Histor. Mus. d. Stadt Wien.

⁷⁸) Landesmus. Eisenstadt.

⁷⁹) Slg. JIRA-Prag.

⁸⁰) Mus. Knin.

⁸¹) Altertümerslg. Stuttgart.

⁸²) Mus. d. histor. Vereins Ansbach.

⁸³) Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München, hier Ring aus Grab Nr. 4 der Grabung 1936 (Durchm. 67, Drahtdicke 1,5 mm), auch Urgeschichtl. Slg. d. Universität Erlangen.

^{83a}) Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München (Ringdurchmesser 50, Drahtdicke 0,8 mm).

⁸⁴) Slg. d. hennebergischen Altertumsvereins Meiningen.

^{84a}) Mus. f. Urgeschichte Weimar.

⁸⁵) German. Mus. Jena.

entsprechend dem Bestreben nach modischer Ausgestaltung dieser Schmuckringe in karolingischer Zeit gegenüber der Form mit rundstabigem S mehr und mehr durchgesetzt, um seit dem 10. Jh. allein herrschend zu werden.

Damit aber jeder Zweifel an der Häufigkeit der merowingischen S-Ringe in den niemals von Slawen berührten Gebieten des germanischen Westens und damit jegliches Bedenken gegen die deutsche Herkunft dieser Schmuckform schwindet, sei hier die von REINECKE und NASS bisher gegebene Liste von 10 westlichen Fundorten vervielfacht. Geschlossene S-Ringe, d. h. Ringe mit einem S-förmigen und einem hakenförmigen Drahtende, konnte ich in merowingischen Reihengräberfeldern an folgenden 111 Orten westlich einer Linie Mailand—Augsburg—Würzburg—Fulda—Göttingen feststellen, hinter welche nach Westen keine Ansiedlungen slawischer Höriger gesetzt wurden, welche auch weit westlich der Grenze des Vorkommens slawischer Ortsnamen liegt:

Schweiz:

La Baumettaz bei Dénezy^{85a)}, Bern⁸⁶⁾, Bern-Rosenbühl^{86a)}, Bisikon⁸⁷⁾, Bremgarten⁸⁸⁾, Degerfelden^{86a)}, Dürnten⁸⁶⁾, Elisried bei Schwarzenburg^{86a)}, Ermatingen⁸⁹⁾, Eschenz Distr. Steckborn⁸⁶⁾, Holderbank bei Lenzburg⁸⁶⁾, Horgen⁸⁶⁾, Illnau Bez. Pfäffikon⁸⁶⁾, Kaiseraugst⁸⁶⁾,⁹⁰⁾, Medikon Gde. Wetzikon⁸⁶⁾, Merishausen⁹¹⁾, Möhlin⁸⁸⁾, Rickenbach bei Olten^{86a)}, Rorschach (Seehof)⁹²⁾, Schaffhausen⁹¹⁾, Schleithelm⁹¹⁾, Seon⁸⁸⁾, Trimbach⁹³⁾, Wilderswyl^{86a)}.

Baden:

Bachheim Ldkr. Donaueschingen⁹⁴⁾, Bachzimmern⁹⁵⁾, Bittelbrunn⁹⁵⁾, Donaueschingen⁹⁵⁾, Ebringen⁹⁶⁾, Ettlingen⁹⁴⁾, Güttingen Ldkr. Konstanz⁹⁷⁾, Hintschingen Ldkr. Donaueschingen⁹⁴⁾ (Tafel IV), Hubertshofen⁹⁴⁾, Iffezheim⁹⁸⁾, Kirchenhausen⁹⁵⁾,

^{85a)} Musée historique cantonal Lausanne.

⁸⁶⁾ Schweiz. Landesmus. Zürich.

^{86a)} Histor. Mus. Bern.

⁸⁷⁾ Nachbildg. im Zentralmus. f. deutsche Vor- u. Frühgeschichte Mainz.

⁸⁸⁾ Antiquarium Aarau.

⁸⁹⁾ Thurgauisches Mus. Frauenfeld.

⁹⁰⁾ Histor. Mus. Basel.

⁹¹⁾ Allerheiligen-Mus. Schaffhausen.

⁹²⁾ Neues Mus. St. Gallen.

⁹³⁾ Städt. Mus. Solothurn.

⁹⁴⁾ Landesmus. Karlsruhe.

⁹⁵⁾ Fürstl. Slg. Donaueschingen.

⁹⁶⁾ Mus. f. Urgeschichte Freiburg i. Br.

⁹⁷⁾ Rosgarten-Mus. Konstanz.

⁹⁸⁾ Mus. Rastatt. Abgeb. *Mannus* 23, 1931, S. 67, Abb. 10.

Mengen⁹⁶) (Tafel V, Nr. 2), Obergrombach⁹⁹), Offenburg¹⁰⁰), Stockach-Rißtorf¹⁰¹), Weil Ldkr. Konstanz⁹⁴), Wiesloch^{101a}).

Württemberg und Hohenzollern:

Bondorf¹⁰²), Bühligen¹⁰³), Cannstatt¹⁰²), Deißlingen¹⁰²), Egartenhof b. Sachsenheim¹⁰²), Feuerbach¹⁰⁴), Frommern¹⁰²), Gammertingen¹⁰⁵), Großgartach¹⁰²), Hailfingen¹⁰⁶), Holzgerlingen¹⁰²), Kornwestheim¹⁰²), Nusplingen¹⁰²) (Tafel V, Nr. 11), Ötlingen bei Kirchheim u. Teck¹⁰²), Pfahlheim¹⁰²), Pfullingen¹⁰²), ¹⁰⁷), Reinsbronn¹⁰²), Sigmaringen¹⁰⁵), Sirnau bei Eßlingen¹⁰⁸), Sulz/Neckar¹⁰²), Wittendorf Ldkr. Freudenstadt¹⁰²), „Württemberg“¹⁰²).

Bayern^{108a}) und Hessen:

Bergheim Ldkr. Dillingen¹⁰⁹), Denzingen b. Günzburg^{109a}), Hilmes Ldkr. Hersfeld¹¹⁰), Langgöns bei Gießen¹¹¹), Mädelhofen¹¹²), Mardorf Ldkr. Homberg¹¹⁰), Nordendorf^{109a}), Roßbrunn¹¹²), Thalhofen b. Markt Oberdorf^{109a}).

Rheinlande:

Bendorf¹¹³), Bingen¹¹³), Bischofsheim b. Mainz¹¹⁴), Bonn¹¹⁵), Dackenheim¹¹⁶), „um Darmstadt“^{116a}), Engers¹¹³), ¹¹⁵), Frankenthal¹¹⁶), Freilaubersheim¹¹⁴), Gers-

⁹⁹) Mus. Bruchsal. Frdl. Mitteilung v. Herrn Dr. GARSCHA in Karlsruhe, dem ich für gütige Unterstützung meiner Forschungen im germanischen Westen sehr zu Dank verpflichtet bin.

¹⁰⁰) Mus. Offenburg. Mittlg. Dr. GARSCHA.

¹⁰¹) Mus. Stockach. Mittlg. Dr. GARSCHA.

^{101a}) Kurpfälz. Mus. Heidelberg.

¹⁰²) Altertümerslg. Stuttgart.

¹⁰³) Mus. Rottweil.

¹⁰⁴) Städt. Mus. Stuttgart-Feuerbach.

¹⁰⁵) Fürstl. Slg. Sigmaringen.

¹⁰⁶) Urgeschichtl. Slg. d. Universität Tübingen.

¹⁰⁷) Städt. Altertümerslg. Mainz.

¹⁰⁸) Mus. d. Stadt Eßlingen.

^{108a}) Im bairischen Altsiedelland der Merowingerzeit kommen die S-Ringe nicht vor, da sie bei den Franken und Alamannen entstanden sind und von Franken erst in karolingischer Zeit ins bairische Stammesgebiet vordrangen; sie erscheinen daher dort nur in den spät besiedelten Gegenden des Nordgaves und der Ostmark zu einer Zeit, wo im Altsiedelland die Reihengräbersitte bereits aufgegeben war. Deshalb liegen die im folgenden genannten Fundorte merowingischer S-Ringe aus dem Lande Bayern in dessen schwäbischen und fränkischen Teilen.

¹⁰⁹) Vor- u. frühgeschichtl. Staatssl. München.

^{109a}) Maximilians-Mus. Augsburg laut frdl. Mitteilung von Frl. FRANKEN.

¹¹⁰) Landesmus. Kassel.

¹¹¹) Mus. Gießen.

¹¹²) Luitpoldmus. Würzburg.

¹¹³) Zentralmus. f. deutsche Vor- u. Frühgeschichte Mainz.

¹¹⁴) Städt. Altertümerslg. Mainz.

¹¹⁵) Landesmus. Bonn.

¹¹⁶) Histor. Mus. d. Pfalz, Speyer laut frdl. Mitteilung von Herrn Direktor SPRATER.

^{116a}) Landesmus. Darmstadt.

heim¹¹⁶), Gondorf¹¹⁵), Grünstadt¹¹⁶), Gumbsheim¹¹⁴), Hahnheim¹¹⁴), Heidesheim bei Bingen¹¹⁴), Heimbach¹¹⁷), Hochheim bei Worms¹¹⁸), Leutesdorf¹¹⁹), Mayen¹²⁰), Meckenheim¹¹⁶), Mertloch¹²¹), Niederdollendorf¹²²), Obrigheim¹¹⁶), Remagen¹²³), „Rheinprovinz“¹²⁴), „um Trier“¹¹³), Wallersheim Ldkr. Prüm¹²⁵), Wiesoppenheim¹¹³), Worms¹¹⁴).

Belgien und Frankreich^{125 a}):

Belfort¹²⁶), Belvaux Gde. Resteigne Prov. Namur¹²⁷), Bourogne¹²⁸), Carhaix Dép. Finistère¹²⁹), „Frankreich“¹³⁰), Königshofen bei Straßburg¹³¹), Longpré Dép. Somme¹³²) (Tafel V, Nr. 13), Reims¹²⁹), Wancenne Prov. Namur¹²⁷), Warlus Dép. Pas-de-Calais¹³⁰).

Die Zeitstellung dieser Ringe, das 7. und frühe 8. Jh., ist in vielen Fällen aus dem unmittelbaren Grabzusammenhang ersichtlich, wie dies besonders schön Grab 34 des badischen Reihengräberfeldes Hintschingen mit seinen im Tierstil II verzierten Riemenzungen zum Ausdruck bringt (Tafel IV)¹³³); in anderen Fällen ergibt sie sich aus dem Gesamtmaterial

¹¹⁷) Mus. Neuwied.

¹¹⁸) Mus. d. Stadt Worms.

¹¹⁹) Neues Mus. St. Gallen.

¹²⁰) Mus. Mayen.

¹²¹) German. Mus. Nürnberg.

¹²²) Landesmus. Bonn.

¹²³) Mus. Remagen.

¹²⁴) Wallraf-Richartzmus. Köln, Slg. DIERGARDT, Nr. 535.

¹²⁵) Landesmus. Trier.

^{125 a}) Die Zahl der Fundorte aus Frankreich ließe sich wohl noch vermehren.

¹²⁶) Musée de la ville Belfort.

¹²⁷) Musée archéologique Namur.

¹²⁸) Musée de la société de l'émulation Belfort.

¹²⁹) Staatl. Mus. f. Vor- u. Frühgeschichte Berlin.

¹³⁰) Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye.

¹³¹) Prähistor. Mus. Straßburg.

¹³²) Musée d'art et d'histoire Genf.

¹³³) Das Photo verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. GARSCHA in Karlsruhe. Der Ring ist mit 92 mm Durchmesser bei 3 mm Drahtdicke einer der größten, die wir kennen. Aber auch diese Ringe wurden als Ohringe getragen, wie mir Herr Dr. GARSCHA versichert. In allen westlichen Gräberfeldern ist das nirgends anders bezeugt. Es sind auch nie Anzeichen (Patina an den Schläfen und höher am Schädel) dafür gefunden worden, daß hier S-Ringe bereits als Schläfenringe verwendet worden wären. Bezeichnend ist überdies ihr ausschließlich paarweises Auftreten im Westen. Ein anschauliches Bild der modischen Wirkung solch riesiger Ohringe am Kopfe eines Alamannenmädchens aus Grab 12 des Reihengräberfeldes Bingen bei Sigmaringen bringt ADOLF RIETH, *Mannus* 31, 1939, S. 139. Die von REINECKE, *Germania*, 18, 1934, S. 219, bezüglich der Mardorfer S-Ringe geäußerte Ansicht, daß deren Besatzstücke dafür sprechen könnten, daß die Reife wohl nicht an den Ohren, sondern an einer Haarschleife o. dgl. getragen worden wären, wird in der eingehenden Veröffentlichung dieses Gräberfeldes durch NASS, *Germania*, 22, 1938, S. 46, 48 f., nicht bestätigt.

des Gräberfeldes, das regelmäßig wenigstens zu einem Teil ins 7. Jh. gehört. Infolge des Pfarrkirchenzwanges in dem kirchlich frühorganisierten Westen hören hier die Reihengräber mit Beigaben im 8. Jh. vollkommen auf. Weiter östlich in den erst seit dem 8. Jh. besiedelten Gebieten des fränkischen Keupersandes, des Juras und der Oberpfalz, in welchen die Pfarrkirchenorganisation mit ihrem Friedhofszwang nachhinkte, reichen sie noch bis ins 9. und frühe 10. Jh. Um den Anschluß an das Egerland zu gewinnen, zitiere ich aus dem ostfränkischen und nordbairischen Raum folgende Fundorte in der Regel geschlossener S-Ringe:

Adelsdorf/Aisch¹³⁴), Burglengenfeld-Wieden¹³⁵), ¹³⁶), ¹³⁷) (Tafel VI, Nr. 1), Dörfles bei Weißmain¹³⁸), Frickendorf Gde. Unternbibert¹³⁹), Gesees Ldkr. Bayreuth¹³⁶), ¹³⁸) (Tafel V, Nr. 17), Großbreitenbronn¹³⁹), ¹⁴⁰), Gunzenhausen¹⁴⁰), Hergersbach bei Windsbach¹³⁹), Ketten Ldkr. Dermbach/Rhön¹⁴¹), Kleetzhöfe Gde. Felkendorf¹⁴²), Krachenhäusen¹³⁵), Krondorf¹³⁵) (Tafel V, Nr. 9), Luhe¹³⁶), Matzhausen¹³⁵), ¹⁴³) (Tafel V, Nr. 8), Mechelwind Gde. Boxbrunn¹³⁶), Mistelgau¹³⁸), Mockersdorf¹³⁶), ¹³⁸), ¹⁴⁴) (Tafel V, Nr. 7), Muggendorf¹⁴⁵), Oberschwarzach^{145a}), Pfünz¹⁴⁶), ¹⁴⁷), Poppenwind¹⁴⁸), Reurieth¹⁴⁹), ¹⁵⁰), Rudelsdorf¹³⁹), Schwadermühle bei Cadolzburg¹³⁹), Staffelstein¹³⁶), ¹⁴⁷), ¹⁵¹), ¹⁵²) (Tafel VI, Nr. 12), Steinsburg bei Römhild¹⁴⁹), ¹⁵³), Tabernakel Gde. Neidstein¹³⁶), Theuern links der Vils¹³⁶) (Tafel VI, Nr. 13), Unterailsfeld¹⁵⁴), Unterammerthal¹⁵⁵), Unterasbach¹³⁴), Wattendorf¹⁵⁶), Weihersehneidbach¹³⁹), Wonsees¹⁵⁶).

¹³⁴) German. Mus. Nürnberg.

¹³⁵) Mus. d. Stadt Regensburg.

¹³⁶) Vor- und frühgesch. Staatsslg. München.

¹³⁷) Rathaus Burglengenfeld.

¹³⁸) Mus. d. histor. Vereins Bayreuth.

¹³⁹) Mus. d. histor. Vereins Ansbach.

¹⁴⁰) Mus. Gunzenhausen.

¹⁴¹) German. Mus. Jena.

¹⁴²) Mus. Kulmbach.

¹⁴³) Slg. Dr. SPÄTH-Höchststadt/Aisch.

¹⁴⁴) Fichtelgebirgsmus. Wunsiedel.

¹⁴⁵) Pfalzmus. Forchheim.

^{145a}) Luitpoldmus. Würzburg.

¹⁴⁶) Mus. d. histor. Vereins Eichstätt.

¹⁴⁷) Naturhistor. Mus. Nürnberg.

¹⁴⁸) Mus. Saalfeld.

¹⁴⁹) Steinsburgmus. bei Römhild.

¹⁵⁰) Slg. Lehrer DRESSEL-Reurieth.

¹⁵¹) Urgeschichtl. Slg. d. Universität Erlangen.

¹⁵²) Ortsmus. Staffelstein.

¹⁵³) Slg. d. Hennebergischen Altertumsvereins Meiningen.

¹⁵⁴) Von geosteten Skeletten in einem Acker links der Straße von Unter- nach Oberailsfeld eiserne Messer und „Ohringe, die wie Silber glänzten“ als Beigaben erwähnt in handschr. Bericht aus OHLENSCHLAGERS Nachlaß. (Frdl. Mitteilung von Herrn Prof. REINECKE.)

¹⁵⁵) Mus. d. histor. Vereins Amberg.

¹⁵⁶) Mus. d. histor. Vereins Bamberg.

Auch in der Ostmark, in der sich das Deutschtum erst seit dem späteren 8. Jh. weiter ausbreitete, finden wir diese in der Regel geschlossenen oder zumindest gegenüber den slawischen Schläfenringen des späteren 10. und des 11. Jhs. wesentlich größeren S-Ringe in Reihengräbern des 9. und 10. Jhs. an folgenden Plätzen:

Augsdorf¹⁵⁷), Diemlach bei Kapfenberg¹⁵⁸), Hohenberg bei Irdning¹⁵⁹), Judendorf bei Villach¹⁶⁰), Kettlach¹⁶¹), Krungl¹⁵⁹), Lorenzerberg bei Friesach¹⁵⁷), Mannsburg¹⁶²), Micheldorf¹⁶³), Oberpettau¹⁶⁴), Straßengel¹⁵⁹), Unterpetersdorf¹⁶⁵), Windischgraz¹⁵⁹), Wocheiner Mitterdorf¹⁶²).

In Thüringen beginnen die S-Ringe wie anderwärts im Altsiedelland bereits im 7. und 8. Jh. (Ballstädt, Erfurt-Neuschmiedstedt, Erfurt-Daberstedt, Seeberg bei Gotha). Doch erhält sich hier infolge der mangelhafteren kirchlichen Organisation¹⁶⁶), die auch von dem entfernten Mainz nicht so straff gehandhabt werden konnte, die Reihengräbersitte länger als sonst in deutschen Altsiedlungsgebieten^{166a}). Vielleicht haben auch die im Osten des Landes später angesiedelten slawischen Hörigen ihr Teil dazu beigetragen, daß dieser Brauch weiter gepflegt wurde, der ja im freien Slawenland wenigstens bis ins 12. Jh. fortgesetzt wird. Wir haben aus diesen Gründen in Thüringen infolge der dichten Besiedlung des Altlandes auf kleinem Raum eine erhebliche Anzahl von Fundorten geschlossener S-Ringe oder, vor allem im frühen 10. Jh., großer offener S-Ringe vom Typ Burglengenfeld-Wieden (Tafel VI, Nr. 1), die sehr schön die historisch bezeugte Abgrenzung des deutschen Raumes gegen die Slawen, welche erst im Laufe des 10. Jhs.

¹⁵⁷) Landesmus. Klagenfurt.

¹⁵⁸) Mus. Kapfenberg.

¹⁵⁹) Landesmus. Graz.

¹⁶⁰) Mus. d. Stadt Villach.

¹⁶¹) Mus. d. Stadt Wien.

¹⁶²) Mus. Laibach.

¹⁶³) Landesmus. Linz.

¹⁶⁴) Schloßmus. Oberpettau.

¹⁶⁵) Landesmus. Eisenstadt.

¹⁶⁶) Vgl. meine Ausführungen in *Mitteil. d. Vereins f. d. Geschichte u. Altertumskunde v. Erfurt*, 50, 1935, S. 196 f.

^{166a}) Einige Gräberfelder wie Camburg und Kleinromstedt reichen hier sogar bis in die Zeit um 1000, Leubingen sogar noch weiter ins 11. Jh. hinein, so daß in ihnen die seit der 2. Hälfte des 10. Jhs. allenthalben in slawischen Gebieten auftretende kleine Schläfenringform (15—25 mm Durchmesser) noch in reichem Maße vorkommt. In Thüringen ist daher die völkische Scheidung auf Grund der S-Ringe nicht in allen Fällen leicht. Trotzdem hebt sich die Saalegrenze gegen die Slawen gut heraus.

die kleinste Form der offenen S-Ringe übernehmen¹⁶⁷), durch die Saale im Osten bestätigen. Deutsche S-Ringe liegen in Thüringen von folgenden Plätzen vor¹⁶⁸):

Ballstädt¹⁶⁹), Bergern¹⁷⁰), Bischleben¹⁵³), ¹⁶⁹), ¹⁷¹), Böttelborn (Wüstung) bei Tannroda¹⁷⁰), Camburg¹⁷²), Engerda¹⁷³), Erfurt-Neuschmiedstedt und Erfurt-Daberstedt

¹⁶⁷) Diese Zeit der Übernahme ist durch münzdatierte Grabfunde, namentlich aus Böhmen, klargelegt; vgl. SCHRÄNIL, Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928, S. 298. — Wenn ERNST PETERSEN, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld, 1939, S. 217 ff., die Grabfunde von Tinz, zu denen kleine Schläfenringe gehören, wegen der dort gefundenen geschliffenen Flußspatperlen ins 7.—8. Jh. setzen will, ebenso S. 82 f. das mit einem kleinen Schläfenring und einem Fingerring vom Typ Burglengenfeld-Wieden (Tafel V, Nr. 6) ausgestattete Grab 10 von Lützen, so ist das nicht zugänglich. Fazettierte Perlen des Typs Tinz sind aus Münzgräbern des 11. Jhs. von Otmiky (Nationalmus. Prag. Vgl. Památky archeologické, XII, Sp. 18 f.) und Jiřikovice (Städt. Mus. Brünn) bekannt und nirgends vor dem 11. Jh. nachweisbar. Sie haben keine unmittelbare Beziehung zu den Amethyst- und Bernsteinperlen der Merowingerzeit, wie PETERSEN mutmaßt. Ebensowenig ist Grab 10 von Lützen, das etwa um 1000 angelegt sein dürfte, mit den drei frühmerowingischen Gräbern desselben Friedhofs zusammenzubringen, ebensowenig wie etwa mit den jungsteinzeitlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen des gleichen Gräberfeldes, das ja bis ins hohe Mittelalter belegt wurde (vgl. NIKLASSON in: Jahresschr. f. d. Vorgeschichte d. sächsisch-thüringischen Länder, 17, 1929, S. 69 ff.).

¹⁶⁸) Diese Liste sowohl auf Grund eigener Museumsbesuche wie unter Benützung der Stoffsammlung bei Ch. ALBRECHT, Die Slawen in Thüringen: Jahresschr. f. d. Vorgeschichte d. sächs.-thüring. Länder, XII, 2, 1925, S. 1 ff. Ganz im Banne alter, überholter Anschauungen rechnet ALBRECHT alle Tonware mit Wellenlinien und alle S-Ringe Thüringens den Slawen zu, ohne sich um die deutlichen Unterschiede im Material und um den vergleichbaren west- und süddeutschen Fundstoff an Keramik und Schmuck der Zeit im geringsten zu kümmern, ohne sich über die Diskrepanz zwischen dem weiten Vordringen seiner angeblichen Slawenfunde nach Westen und der viel geringeren Reichweite selbst der slawischen Ortsnamen Gedanken zu machen, ohne die Augen dafür offen zu haben, daß die frühesten S-Ringe seines Arbeitsgebiets im Westen auftreten, während östlich der Saale ein anderes spätes Fundmaterial ausschließlich vorkommt. Überhaupt fehlt ALBRECHT jede festere Vorstellung von einer zeitlichen Gliederung seines Stoffes. Es steht zu hoffen, daß durch eine neue Veröffentlichung der Thüring. Histor. Kommission die Fehler dieser wenig geistreichen, aber in ihrer Tendenz sehr gefährlichen Arbeit ausgeglichen werden. Für das Gebiet östlich der Saale wurde die Zusammenstellung bei A. AUERBACH, Die vor- u. frühgeschichtl. Altertümer Ostthüringens, 1930, benutzt. Funde, über die nur unzureichende Berichte vorliegen, wie die von Geilsdorf, Gispersleben, Kahla und Wenigenjena, mußten unberücksichtigt bleiben.

¹⁶⁹) Landesmus. Gotha.

¹⁷⁰) Mus. f. Urgeschichte Weimar.

¹⁷¹) Städt. Mus. Erfurt.

¹⁷²) German. Mus. Jena.

¹⁷³) Slg. LOMMER-Orlamünde.

(Wüstung)¹⁷¹), ¹⁷⁴), Geunitz¹⁷⁵), Heidingsburg bei Bad Berka¹⁷⁰), Hetschburg (Wüstung)¹⁷⁰), Hohnstedt¹⁷⁴), Kleinromstedt¹⁷⁰), ¹⁷²), Krippendorf¹⁷²), Lehesten¹⁷²), Leubingen¹⁷⁴), ¹⁷⁶), Liebstedt¹⁷⁶), Molschleben¹⁶⁹), Naschhausen Ldkr. Stadtroda¹⁷⁷), Oberoppurg^{177a}), Possendorf¹⁷⁰), ¹⁷²), Ramsla¹⁷⁰), Röbschütz¹⁷⁸), Seeberg bei Gotha^{178a}), Straußberg^{178b}), Tannroda¹⁷⁹), Taubach¹⁷²), Umpferstedt¹⁷²).

Da die unmittelbar von den merowingischen Ohrringen hergeleitete geschlossene und meist (außer in Kindergräbern) ziemlich große Form der S-Ringe, ja auch die daraus später entwickelte große offene Form (Tafel VI, Nr. 1) zu bestehen aufhören, ehe diese Schmuckart im allgemeinen von den Slawen übernommen wird, der erst später aufkommende kleine, offene Typ wegen des Aufhörens der Reihengräberfelder im deutschen Gebiet dort nur noch in geringem Maße nachzuweisen ist, können wir auf Grund des Vorkommens geschlossener (daneben auch weniger offener) großer S-Ringe auf der einen Seite und offener kleiner auf der anderen eine klare Scheidelinie zwischen deutschem und slawischem Volksboden im Frühmittelalter ziehen (vgl. die Kartenbeilage)^{179a}). Diese läßt sich

¹⁷⁴) Landesanstalt f. Vorgeschichte Halle.

¹⁷⁵) Mus. Leuchtenburg bei Kahla (frdl. Mitteilung von Herrn Vereinsleiter J. DENNER-Kahla).

¹⁷⁶) Staatl. Mus. f. Vor- u. Frühgeschichte Berlin.

¹⁷⁷) AUERBACH, a. a. O. S. 163.

^{177a}) Mus. d. Vogtländ. Altertumsforsch. Vereins Reichenfels.

¹⁷⁸) Mus. Hohenleuben.

^{178a}) Naturwissensch. Mus. Coburg.

^{178b}) Slg. GROSCH-Eisenach.

¹⁷⁹) Katalog d. Ausstellung prähistor. u. anthropolog. Funde zu Berlin v. J. 1880, S. 543.

^{179a}) Die auf der Karte wiedergegebenen Fundorte „deutscher“ S-Ringe sind oben in den verschiedenen länderweisen Zusammenstellungen sämtlich aufgezählt. Die Fundplätze „slawischer“ S-Ringe wurden auf Grund der Angaben bei J. L. PIČ, Starožitnosti země České, III, 1, H. PREIDEL, Germanen in Böhmens Frühzeit, H. L. ČERVINKA, Slované na Moravě, J. EISNER, Slovensko v pravěku, J. HAMPEL, Denkmäler d. frühen Mittelalters in Ungarn, CHR. ALBRECHT, Die Slawen in Thüringen, A. AUERBACH, Die vor- u. frühgeschichtlichen Altertümer Ostthüringens, FRENZEL-RADIG-RECHE, Grundriß d. Vorgeschichte Sachsens, H. KURTZ, Slawische Bodenfunde in Schlesien, sowie auf Grund eigener Museumsnotizen eingetragen. Sie könnten bei einer eindringlichen Durchforschung aller möglichen Museen und namentlich der in Böhmen zahlreichen Privatsammlungen noch vermehrt werden; doch kann dadurch ihre Westgrenze, um deren genaue Feststellung ich bemüht war, keine Veränderung erfahren. Die Zahl der schlesischen Fundplätze umfaßt nur einen Bruchteil der vorhandenen, da die Angaben von KURTZ lediglich eine Auswahl darstellen.

Unter „slawischen“ S-Ringen sind sowohl die typischen kleinen dünnen oder dicken Ringe der 2. Hälfte des 10. Jhs. und des 11. Jhs. zusammengefaßt, die ja die große Mehrheit ausmachen; es sind aber auch die wiederum größeren offenen S-Ringe (meist 3—5 cm Durchmesser und darüber) einbezogen, die im späten 11. Jh. beginnen und vor allem dem 12. Jh. angehören, wie solche beispielsweise von Hvozď bei Rakovnice

mit hinreichender Genauigkeit festlegen; denn das Vorkommen eines einzigen geschlossenen S-Ringes in Grab 52 des Gräberfeldes Žalov (Böhmen)¹⁸⁰⁾ und von 8 Stück an 4 Fundorten in der Umgebung des frühkroatischen Fürstensitzes Knin¹⁸¹⁾, wo auch andere deutsche Ausfuhrware der Zeit vorkommt, kann gut auf Einfuhr aus Deutschland zurückgeführt werden. Es geht auch nicht an, diese Kniner Ringe mit SCHRANIL als (in diesem Falle natürlich slawischen) Ausgangspunkt der typischen slawischen Schläfenringe aufzufassen, die erst in der 2. Hälfte des 10. Jhs. einsetzen¹⁸²⁾; denn einmal ist ihr Vorkommen örtlich äußerst beschränkt, namentlich im Vergleich zu der breiten Front der deutschen S-Ringe, andererseits ist bei der ganz unsystematischen Ausgrabung der in Frage kommenden Kniner Museumsbestände, die noch bis ins 11. Jh. hineinreichen¹⁸³⁾, eine brauchbare Datierung der dortigen S-Ringe nicht gegeben. Und der einzige einer wirklich systematischen kroatischen Grabung entstammende S-Ring aus dem Gräberfeld des 9./10. Jhs. von Mravince, der den Kniner Stücken formal gut entspricht, kam in der Füllerde zwischen zwei Gräbern zutage, ist also wohl noch jünger als dieses Gräberfeld¹⁸⁴⁾. Auch in Ungarn kommen die

und der Prager Vorstadt Kaldus (beide Slg. JIRA-Prag) sowie von der Stefansgasse in Prag, hier nach Mitte des 12. Jhs. münzdatiert (vgl. *Obzor živnostenského družstevnictví*, Jg. 1930, Nr. 7, S. 8), sowie in Einzelstücken von Zákolany, Levý Hradec, Zdislavice, Vysoký Újezd, Řeporyje, Chotivin und Hořelice in Böhmen (vgl. *Památky archeologické*, Bd. XII, Tafel II, Nr. 19, 20, 24, 31, 33, 36, 37) oder etwa von Tinz (Mus. Breslau) und der slawischen Kastellanei zu Oppeln (Mus. Ratibor) vorliegen. Dabei zeigen die schlesischen (und polnischen; vgl. das von KNORR, *Mannus* 30, 1938, S. 501, abgebildete und richtig frühestens in die 2. Hälfte des 11. Jhs. datierte Stück von Pelonken) großen Schläfenringe die Besonderheit, daß das S-förmige und das stumpfe Drahtende sehr weit voneinander entfernt sind und der Ring somit stark klafft. Hingegen besitzen die tschechischen späten großen S-Ringe eine Form, welche sie kaum von den letzten offenen großen deutschen S-Ringen der Zeit um 900 vom Typ Burglengenfeld-Wieden, Tafel VI, Nr. 1, unterscheidet. Aus Böhmen liegen außerdem noch gewisse große Sondertypen slawischer Schläfenringe mit Tierkopf am Schlusse des stumpfen Drahtendes oder mit zwei gegenständigen S-Schleifen vor (vgl. J. L. PIČ, a. a. O. Abb. 37, 40), deren Zeitstellung noch nicht näher untersucht wurde.

¹⁸⁰⁾ Slg. JIRA-Prag.

¹⁸¹⁾ Mus. Knin. Vgl. auch oben S. 170.

¹⁸²⁾ Vorgeschichte Böhmens u. Mährens, S. 298.

¹⁸³⁾ In diesem Sinne sind die Angaben REINECKES, *Verhandl. d. Anthropol. Gesellsch.*, Berlin 1896, S. 469, auf die sich SCHRANIL bezieht, zu berichtigen. Vgl. auch L.J. KARAMAN, *Iz kolijevke hrvatske prošlosti*, Zagreb 1930, u. besonders bezüglich der Datierung von demselben Starohrvatsko groblje na „Majdanu“ kod Solina, Split 1936. Hinzuzufügen ist, daß die im Kniner Material in großer Anzahl vorkommenden Ohringe mit drei aufgeschobenen kugeligen Drahtkörbchen bzw. mit drei aufgeschobenen Trommeln in dem auf 1020 münzdatierten Saazer Schatzfund vertreten sind (vgl. H. PREIDEL, *Der Silberschatz von Saaz: Mannus*, Jg. 1939).

¹⁸⁴⁾ Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. KARAMAN in Split, dem ich für Unterstützung meiner Arbeiten in Dalmatien sehr zu Dank verpflichtet bin.

S-Ringe nicht früher als bei den Slawen in Verwendung. Sie erscheinen erst in den Madjarengräbern, vereinzelt im 10. Jh.¹⁸⁵), häufig dann und hier vielfach münzdatiert¹⁸⁶) im 11. Jh. Die Ohringe mit einem zwei- und mehrmals gewellten Ende, die wir in verhältnismäßig geringer Zahl aus einigen awarischen Gräberfeldern kennen, können nicht als Vorstufen der slawischen S-Ringe betrachtet werden¹⁸⁷); denn sie sind ja komplizierter und daher kein Ausgangspunkt für einen einfacheren Typ. Übrigens liegen auch sie aus Deutschland aus einem Grab des späten 8. Jhs. von Burglengenfeld-Wieden vor (Tafel V, Nr. 15)¹⁸⁸). Abzulehnen ist wohl die Herleitung der S-Ringe des späteren Frühmittelalters von vereinzelt Exemplaren der späten Kaiserzeit wie dem fünfkantigen Ring von Sós-Hartyán, über dessen Auffindung zusammen mit einer Münze Theodosius II. (408—480) keine hinreichenden Angaben vorliegen¹⁸⁹), oder dem durch Beifunde ins 5. Jh. datierten Ring von Maxglan¹⁹⁰) (Tafel V, Nr. 14), dessen S-Schleife senkrecht zur Ringebene hochgebogen ist, und gleich gestalteten spätrömischen Stücken von Oberhaidin¹⁹¹) und von Duna-Szekcsö (Komitat Baranya)¹⁹²), erst recht von latènezeitlichen Produkten, wie sie die slawische Forschung anführt¹⁹³). Aus der einfachen Öse kann doch so leicht eine S-Schleife

¹⁸⁵) Z. B. in Grab 40 des größtenteils awarischen Gräberfeldes Jutas (Mus. Veszprém); dieses Grab wird durch den zugehörigen Armring mit zugespitzten Enden, eine Form, die in Madjarengräbern sehr häufig ist, ins 10. Jh. datiert. In seiner Umgebung, Abteilung I des Gräberfeldes, fanden sich noch eine Reihe späterer Gräber (vgl. RHÉ-FETTICH, Jutas und Öskü: Skythika, IV, 1931, S. 12).

¹⁸⁶) Beispielsweise konnte ich allein im Museum Szentes, welches das Fundgut aus dem rein madjarischen Alföld bewahrt und über sehr viele von Herrn Direktor CSALLANY gut und systematisch ausgegrabene Reihengräber dieser Zeit verfügt, in Gräbern mit kleinen, offenen S-Ringen folgende Münzen feststellen: Stefan I. (1000 bis 1038): Szentes Nagytöke Jamborhalom, Gr. 22; Csongrád Bukroport, Gr. 5; Sövényháza Dilitor, Gr. 7. Peter I. (1038—1041, 1044—1046): Csanytelek Dilitor, Gr. 17 u. 54. Andreas I. (1047—1061): Csanytelek Feld Farago Imres, Gr. 8 u. 10; Csanytelek Dilitor, Gr. 23, 45, 51 u. 54. Bela I. (1048—1063): Csanytelek Dilitor, Gr. 48. Salomon (1063—1074): Csanytelek Dilitor, Gr. 25 u. 39. Einer der S-Ringe aus Csanytelek Dilitor, Gr. 54 mit 26 mm Durchmesser und 2·5 mm Drahtdicke ist auf Tafel V, Nr. 4, abgebildet.

¹⁸⁷) So L. NIEDERLE, Slovánské Starožitnosti, B. I, S. 593⁴.

¹⁸⁸) Mus. der Stadt Regensburg (Höhe des Ohrgehänges 26 mm, Drahtdicke 0·9 mm).

¹⁸⁹) Der Bericht in Archaeologiai Értesítő, 1887, S. 433, wieder zitiert von HAMPPEL, Altert. d. früh. Mittelalters in Ungarn, I, S. 438, bringt keinerlei Angaben über die Fundumstände.

¹⁹⁰) Mus. Salzburg. Abgebildet in Jahresber. d. Städt. Mus. in Salzburg, 1895, S. XVI.

¹⁹¹) Städt. Mus. Pettau.

¹⁹²) German. Mus. Jena.

¹⁹³) J. L. PIČ, Starožitnosti země České, III, 1, Sp. 83 ff. L. NIEDERLE, a. a. O. S. 592.

entstehen, daß es dazu keiner großen Entwicklungsgeschichte bedarf, ebensowenig eines Zurückgreifens auf Formen entfernter Jahrhunderte. Das zeigt auch das gelegentliche Vorkommen eines Ösen- und eines S-Ringes an einem Skelett, z. B. in Grab 64 des Reihengräberfeldes Deißlingen (Landkreis Rottweil)¹⁹⁴), in Grab 6 und 71 des Gräberfeldes Kleetzhöfe (Landkreis Kulmbach)¹⁹⁵). Daß die S-Schleife den Franken und Alamannen als Zierelement am Ende eines Metallstabes etwas Geläufiges war, beweisen die eisernen Holzbohrer der Merowingerzeit, deren Kopf oft ösenförmig und ebenso oft S-förmig gebogen und hochkant flachgeschmiedet ist. Beide Typen liegen, um nur ganz wenige Beispiele zu nennen, von Hellmitzheim in Ostfranken¹⁹⁶) wie von Bülach und Kaiseraugst in der alamannischen Schweiz¹⁹⁷) vor. Die außerordentlich große Zahl der oben angeführten westlichen Fundorte von S-Ringen aus dem 7. Jh. und die Darlegung ihrer Entwicklung vom 8.—10. Jh. auf deutschem Boden läßt jedenfalls an der germanischen Herkunft dieser später namentlich von den Slawen viel benutzten Schmuckform keinen berechtigten Zweifel mehr zu.

Die deutsche große, geschlossene Form der S-Ringe liegt auch aus dem Egerland sowohl aus dem Gräberfeld Oberlohma¹⁹⁸), wie aus dem Gräberfeld Trebendorf¹⁹⁹) vor, die beide im frühen 10. Jh. beginnen. Der leider zerbrochene und nicht mehr ganz erhaltene Silberring von Oberlohma (Tafel V, Nr. 16) hat noch 70 mm Durchmesser bei 1·8 mm Drahtdicke; er gehört zu den aus dem deutschen Gebiet reichlich nachweisbaren größten S-Ringen, zu denen es in slawischen Landen keine Parallelen gibt. Von der S-Schleife ist nur noch das erste Ansatzstück erhalten, welches aber erkennen läßt, daß sie hochkant flachgeschmiedet war. Ebenso ist noch festzustellen, daß das gegenüberliegende Ende hakenförmig gekrümmt war, um in die S-Schleife einzugreifen. Zur Erläuterung der Herkunft dieses Typs aus dem germanischen Westen bringen wir einen Ring des 7. Jhs. von Nusplingen (Württemberg), Grab 135²⁰⁰), mit 62 mm Durchmesser und 2·5 mm Drahtdicke (Tafel V, Nr. 11) und einen Ring des 9. Jhs. von Moc-

¹⁹⁴) Altertümerslg. Stuttgart.

¹⁹⁵) Frdl. Mitteilung von Herrn Lehrer HUNDT-Kulmbach, der das Reihengräberfeld Kleetzhöfe (Mus. Kulmbach) mit einer vorbildlichen Gewissenhaftigkeit und Sachkunde ausgegraben hat und dem ich für gütige Einsichtnahme in das noch unveröffentlichte Material sehr zu Dank verpflichtet bin.

¹⁹⁶) Luitpoldmus. Würzburg.

¹⁹⁷) Schweiz. Landesmus. Zürich.

¹⁹⁸) Histor. Mus. Franzensbad.

¹⁹⁹) Slg. Prof. HIERSCHE-Eger.

²⁰⁰) Altertümerslg. Stuttgart.

kersdorf (Landkreis Kemnath)²⁰¹) mit 66 mm Durchmesser und 1·8 mm Drahtdicke (Tafel V, Nr. 7) im Bilde. Sehr gut erhalten ist der ebenfalls aus Silber hergestellte Ring von Trebendorf (Tafel V, Nr. 18)²⁰²), der 37 mm Durchmesser und 1·8 mm Drahtdicke aufweist. Die S-Schleife ist hochkant flachgeschmiedet und diese glattgehämmerte Stelle mit drei Längsrillen geziert. Das andere Drahtende greift hakenförmig in die S-Schleife ein. Auch für diesen etwas kleineren Typ können wir westliche Vergleichsstücke abbilden, zwei Ringe des 7. Jhs. von Longpré (Dép. Somme)²⁰³) mit 34 mm Durchmesser und 2 mm Drahtdicke (Tafel V, Nr. 13) und von Mengen (Landkreis Freiburg i. B.), Grab 639²⁰⁴), mit 48 mm Durchmesser und 2·5 mm Drahtdicke (Tafel V, Nr. 2) und zwei Ringe des 9. Jhs. von Matzhausen, Grab 26²⁰⁵), mit 44 mm Durchmesser und 1·8 mm Drahtdicke (Tafel V, Nr. 8) und von Krondorf (Landkreis Burglengenfeld)²⁰⁵) mit 36 mm Durchmesser und 1·8 mm Drahtdicke (Tafel V, Nr. 9).

Die übrigen Schläfenringe der Gräberfelder Oberlohma und Trebendorf wie auch des Gräberfeldes auf der Burg Eger gehören der 2. Hälfte des 10. und der 1. Hälfte des 11. Jhs. an, einer Zeit, aus der wir aus anderen deutschen Landen, abgesehen von Thüringen, infolge des gänzlichen Aufhörens der Reihengräbersitte keine Parallelen mehr beibringen können, einer Zeit, in der aber bereits die Westslawen allgemein den Schläfenringschmuck übernommen haben. Da bei ihnen die Reihengräberbestattung noch bis ins 12. Jh. geübt wird, finden wir hier reiches Vergleichsmaterial. Doch enthalten die bis ins frühe 10. Jh. reichenden Reihengräberfelder von Burglengenfeld-Wieden und Matzhausen in ihren spätesten Gräbern auch bereits sehr ähnliche Ringe, wie der Vergleich zweier Ringe von Burglengenfeld-Wieden (Tafel VI, Nr. 14, 33 mm Durchmesser, 2·6 mm Drahtdicke) bzw. Matzhausen, Grab 12 (Tafel VI, Nr. 3, 23 mm Durchmesser, 1·8 mm Drahtdicke)²⁰⁶), mit solchen aus Grab 2 (Tafel VI, Nr. 4, 24 mm Durchmesser, 2·5 mm Drahtdicke) und Grab 3 (Tafel VI, Nr. 2, 21·5 mm Durchmesser, 1·8 mm Drahtdicke) des Gräberfeldes auf der Burg Eger (Grabung 1933)²⁰⁷) deutlich macht. Der Anschluß an die bairische Ware der frühen Sachsenkaiserzeit ist also unmittelbar gegeben.

Das gleiche gilt auch für die Fingerringe, einfache, runde, meist mehr oder weniger abgeplattete, gelegentlich auch an den Enden zugespitzte

²⁰¹) Vor- und frühgesch. Staatsslg. München.

²⁰²) Slg. Prof. HIERSCHE-Eger.

²⁰³) Musée d'art et d'histoire Genf.

²⁰⁴) Mus. f. Urgeschichte Freiburg i. Br.

²⁰⁵) Mus. d. Stadt Regensburg.

²⁰⁶) Mus. d. Stadt Regensburg.

²⁰⁷) Aufbewahrt im Archiv d. Stadt Eger.

Reife, wie sie von dem Gräberfeld auf der Burg Eger, von Oberlohma und Trebendorf, jedoch ebenso von Burglengelfeld-Wieden, Matzhausen und Kleetzhöfe vorliegen. Zum Vergleich bilden wir entsprechende Fingerringe von Matzhausen, Grab 12 (Tafel V, Nr. 21)²⁰⁶, und Oberlohma (Tafel V, Nr. 20)²⁰⁸) ab, zu denen es auch von der Burg Eger²⁰⁹) und von Burglengelfeld-Wieden²⁰⁶) gute Parallelen gibt. Der auf Tafel V, Nr. 6, wiedergegebene Fingerring mit zugespitzten Enden von Burglengelfeld-Wieden²⁰⁶) kommt auch im Gräberfeld der Burg Eger²⁰⁹) vor. Ein platt gehämmerter Ring von Trebendorf¹⁹⁹) mit ebenfalls zugespitzten Enden (Tafel V, Nr. 5) ist eine andere Variante dieses Typs. Ein ähnliches Stück, nur aus etwas konkav gebogenem Blech, kennen wir von der Burg Eger²⁰⁹). Als Vorstufe sind ein paar flachgeschmiedete Ringe aus Grab 25 des ostfränkischen Gräberfeldes Kleetzhöfe²¹⁰) anzusehen, die noch stumpfe Enden tragen.

Ebenso hat eine schwarze Glaspasteperle mit weißen Augen und blauen Pupillen (Tafel V, Nr. 10) aus dem Gräberfeld Oberlohma²⁰⁸) ihre Vorläuferin in einer ebensolchen Perle (nur mit etwas grünlicherem Blau) (Tafel V, Nr. 10) aus Grab 10 des ins späte 7. Jh. datierten bairischen Reihen-gräberfeldes Oberammergau²¹¹) und eine zeitliche Entsprechung in einem ganz gleichen Stück aus dem thüringischen Gräberfeld Camburg²¹²). Ähnliche Typen aus dem 8. und 9. Jh. kennen wir unter anderem auch aus Krachenhausen und Burglengelfeld-Wieden²⁰⁶).

Der Umstand, daß die zuletzt besprochenen offenen Schläfenringe von Oberlohma, Trebendorf und Burg Eger, desgleichen die Fingerringe, in den slawischen Gräbern Böhmens sehr häufig vorkommen, namentlich hier auch die sehr kleinen, dicken S-Ringe von nur 15—25 mm Durchmesser (vgl. Tafel VI, Nr. 9, von Burg Eger²⁰⁷), Grab 1, mit 18 mm Durchmesser und 2,5 mm Drahtdicke und Tafel VI, Nr. 15, von Trebendorf²¹⁰) mit 18,5 mm Durchmesser und 3 mm Drahtdicke) vertreten sind, die in den schon im frühen 10. Jh. unter kirchlichem Zwang aufhörenden nordbairischen Reihen-gräbern nicht mehr vorkommen, könnte darauf hindeuten, daß, wenn überhaupt, dann hier die Slawen des Egerlandes archäologisch faßbar werden, deren Vorhandensein durch eine Reihe von Ortsnamen des Gebietes bezeugt wird. Wahrscheinlich hat man sie zum Siedlungsausbau während des 10. Jhs. hierher geholt. Auch ein leicht geschmauchter Topf aus graubraunem, stark glimmer- und quarzhaltigem, ziemlich hart gebranntem Ton mit Schulterkehle und ziemlich dicker Lippe (Tafel III, Nr. 6)²¹⁰), der dem Gräberfeld

²⁰⁶) Histor. Mus. Franzensbad.

²⁰⁹) Städt. Mus. Eger.

²¹⁰) Mus. Kulmbach.

²¹¹) Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München.

²¹²) German. Mus. Jena.

Trebendorf entstammt (Maße: Höhe 98, Randdurchmesser 147, Schulterdurchmesser 135, Bodendurchmesser 86 mm), hat seine Parallelen in slawischen Gebieten in einem Gefäß von Schallan (Landkreis Teplitz-Schönau)²¹³ und in zwei Münztopfen von Lebus und von Pieseberge an der Oder²¹⁴), welche die Datierung dieses Gefäßes auf etwa 1000 gestatten. Jedoch deutet seine gegenüber den zitierten Vergleichsstücken gedrungene Form darauf hin, daß es einem Gebiete mit bairischer Werkstatttradition entstammt. Die Schläfenringe des Egerlandes machen offenbar auch die in slawischen Gebieten auffallende Vergrößerung seit dem späteren 11. Jh. durch. Die auf der Burg Eger, größtenteils auch als Streufunde, etwa in der Steinmetzwerkstätte, gefundenen Stücke erreichen bis zu 32 mm Durchmesser. Doch sind diese Ringe im Egerland sicher auch von Deutschen getragen worden, wie das in Ungarn von den Madjaren nachzuweisen ist²¹⁵), die länger die Reihengräbersitte übten als die Deutschen. Da man aber Ungarn außeracht ließ, konnte die falsche Meinung entstehen, die Schläfenringe seien ein typisches Kennzeichen der Westslawen. Das sind sie mit dieser Ausschließlichkeit nie gewesen.

Deutscher Herkunft sind übrigens auch die beiden künstlerisch wertvollsten mittelalterlichen Kleinfunde von der Burg Eger, ein Spielstein des 11. Jhs. aus Elfenbein (Tafel VI, Nr. 11)²⁰⁹ und eine mit grünem Grubenschmelz gezierte Bronzeschnalle des 12. Jhs. (Tafel VI, Nr. 5)²⁰⁷). Jener zeigt in verhältnismäßig naturalistischer Darstellung, jedoch in einer durch den runden Rahmen bestimmten Formung das damals so beliebte Motiv des Greifen und zeichnet sich durch eine hervorragende Kunst der Flächenfüllung aus, welcher der gekrümmte Körper des Tieres samt Schwanz und Hörnern dienen. In dieser Überordnung der Form über das Motiv äußert

²¹³) H. PREIDEL, Germanen in Böhmens Frühzeit, Tafel XIII.

²¹⁴) H. A. KNORR, D. slaw. Keramik zw. Elbe u. Oder, S. 14 f., 19.

²¹⁵) Vgl. oben die Nachweise in Anm. 186, ebenso die Ausführungen von RICHTHOFENS *Archaeologiai Értesítő*, XL, S. 305 f., der typische Madjarengräber mit Schläfenringen aufführt. Es ist selbstverständlich vollkommen widersinnig, Gräber im ungarischen Stammesgebiet, in denen S-Ringe vorkommen, für slawisch zu halten. Demgegenüber sei nachdrücklich darauf verwiesen, daß alle Gräberfelder des 11. Jhs. in Ungarn dieselben S-Ringe enthalten wie die gleichzeitigen Gräberfelder in den westslawischen Ländern. Man wird aber nicht behaupten wollen, daß im 11. Jh. Ungarn ausschließlich von Slawen bewohnt gewesen sei. In Ungarn wurden diese Ringe übrigens noch im 14. Jh. getragen, wie das neuerlich systematisch ausgegrabene Reihengräberfeld von Ágasegyháza (Mus. Kecskemét) beweist, das eine Menge Gräber mit S-Ringen umfaßt, die hier wieder die große geschlossene Form der Frühzeit erreicht haben und durch als Totengeld verwendete Münzen König Ludwigs d. Gr. (1342—1382) datiert sind (vgl. KALMÁN SZABÓ, Kulturgeschichtl. Denkmäler d. ungar. Tiefebene, Budapest 1938, der noch eine große Menge Nachweise madjarischer S-Ringe des 11.—14. Jhs. aus seinem Arbeitsgebiet erbringt).

sich eine Grundhaltung deutscher Frühkunst. Nächste Verwandtschaft verbindet dieses Stück mit einem älteren Spielstein aus dem Rheinland (Tafel VI, Nr. 10)²¹⁶), der dasselbe Tier in vollkommen gleicher Körperhaltung wiedergibt, in der Körperbehandlung aber noch mehr stilisiert, auch mit dem namentlich in der Merowingerzeit üblichen Vogelkopf ausgestattet hat. Ebenfalls im Rheinland, in der Mainzer Gegend, hat der mit Grubenemail eingelegte Doppeladler seine Heimat, der die Bronzeschnalle ziert. Die Ausbildung der Flügel mit der an der Knickstelle oben angesetzten Volute, die Formung des Kopfes und Körpers sowie die Behandlung des Gefieders stimmen in weitgehendem Maße mit einer Adlerfibel des Mainzer Altertums-museums (Tafel VI, Nr. 7) überein. Doch gemahnen die Klarheit und Strenge der Gestaltung, die Stellung und Ausladung der Flügel, die Ausbildung des Schwanzes und der Fänge wie überhaupt die ganze Haltung des Adlers noch sehr an eine etwas frühere Emailfibel aus dem Gisela-Schatz (Tafel VI, Nr. 6), die ja in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datiert ist²¹⁷). Unser Stück muß später als diese angesetzt werden, ist aber sicher einer der frühesten Vertreter einer Doppeladlerdarstellung in Deutschland, die hier noch zur Verdeutlichung einer senkrechten Teilungslinie durch den Tierkörper bedarf. Jedenfalls zeigen uns auch diese beiden Kleinkunstwerke Eger in seiner deutschen Bezogenheit.

Fassen wir die Ergebnisse unserer bodenkundlichen und geschichtlichen Quellenuntersuchungen am Schlusse noch einmal zusammen, so können wir die Frühgeschichte des Egerlandes mit kurzen Worten so darstellen und nach dem Hochmittelalter hin abrunden: *Im 8. Jh. wurde im Zuge der bairischen Besiedlung des Nordgaus das Egerland von deutschen Bauern in seinen fruchtbarsten Teilen in Anbau genommen. Zum Ausbau wurden wohl im 10. Jh. auch Slawen von den deutschen Grundherren herangezogen. Die im 11. und 12. Jh. durchgeführte intensive deutsche Rodung in den Randlandschaften um das Egerer Tertiärbecken und der damals stattfindende Zuzug von einer größeren Menge Deutscher führte zur völligen Eindeutschung dieser Slawen. Daher kann man feststellen, daß in dieser Zeit dann auch die slawischen Ortsnamen des Gebietes völlig in deutschen Mund kamen, weil selbst die Bewohner dieser Ortschaften damals allmählich ihre slawische Sprache ablegten und die deutsche annahmen.* Das Egerland ist also von Ursprung an ein deutsches Land gewesen, dessen slawische Einmischung nur eine untergeordnete Bedeutung hatte.

²¹⁶) Wallraf-Richartz-Mus. Köln.

²¹⁷) Altertümerslg. Mainz. Vgl. O. v. FALKE, D. Mainzer Goldschmuck d. Kaiserin Gisela, 1913, bes. S. 12 m. Abb. 14.

II. Eine frühmittelalterliche Handelsstraße über den hohen Böhmerwald

Nachdem durch die Tat des Führers Böhmen in den Verband des Deutschen Reiches zurückgekehrt ist, in den es kulturell und wirtschaftlich immer gehörte, liegt es nahe, nach dem Alter der Beziehungen zwischen dem Reich und Böhmen und nach ihren Wegen zu fragen. Ein Fund, der bei einem Forststraßenbau am Vorderscheuereckbach in der Nähe von Spiegelhütte (Gemeinde Lindberg, Landkreis Regen, Bayrische Ostmark) vor kurzem gemacht wurde¹⁾, gestattet uns, das Alter einer der wichtigsten Straßen von Böhmen nach Bayern, die von Schüttenhofen nach Deggendorf über das Gebirge führte, weit ins frühe Mittelalter hinauf zu datieren.

Es handelt sich dabei um eine eiserne Wurflanze (Tafel VII, Nr. 2) mit langem dünnen Eisenschaft und einem sehr kleinen, stumpf rautenförmigen Blatt (ganze Länge 553 mm, Blattlänge 55 mm, Blattbreite 17 mm, Schaftdicke 8 mm, Tüllendurchmesser 20 mm). Das Blatt ist nicht verstärkt wie bei den echten Angonen mit ihrer Widerhakenspitze und zeigt nur eine leichte Mittelrippe, die in dem runden Schaft sofort verschwindet. Die (innen) 52 mm lange runde Tülle ist völlig geschlossen — die Eisenblätter greifen übereinander — und besitzt nur ein Nagelloch, dem auf der gegenüberliegenden Seite lediglich ein kleiner Spalt entspricht, durch den der Nagel wieder austreten konnte. Daß es sich bei dieser Waffe um eine Wurflanze handelt, beweist nicht nur ihre ganze Struktur, sondern auch der Umstand, daß sie bei ihrer Auffindung einen (leicht) krumm gebogenen Schaft zeigte (Tafel VII, Nr. 3), wie das bei Angonen²⁾ und anderen Wurflanzens³⁾ ziemlich häufig anzutreffen ist.

¹⁾ Die Wurflanze wurde von einem Arbeiter knapp südlich vom Vorderscheuereckbach an der auf der Kartenbeilage mit A bezeichneten Stelle in 45 cm Tiefe in sumpfigem Gelände gefunden. In geringerer Tiefe kamen noch zahlreiche Hufeisen und ein Trommelrevolvergriff zum Vorschein, die von der Benutzung der Straße in späteren Jahrhunderten zeugen. Es mag hier ein Tränk- und Rastplatz für die Handelszüge gewesen sein, worauf auch die aufgedeckten Feuerstellen hinweisen. Die erste Benachrichtigung von dem Funde verdanke ich dem verdienten Leiter des Zwieseler Heimatmuseums Herrn MARTIN PRIMBS. Die Untersuchung der Fundstelle führte zusammen mit Herrn PRIMBS der Leiter des Deggendorfer Museums Herr Ingenieur HANS NEUBAUER durch, dem für seine vielfachen Bemühungen vielmals gedankt sei. Die Lanze befindet sich jetzt im Museum zu Deggendorf.

²⁾ Vgl. H. SALMO, Die Waffen der Merowingerzeit in Finnland in Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja, XLII, 1, 1938, Abb. 54, 2, Tafel XXIII, 1, XXXI, 10: Päiväniemi, Lepistö, Karholannokka; H. MOORA, Die Vorzeit Estlands, Abb. 32, 1: Saaremaa; A. M. TALLGREN, Zur Archäologie Eestis, II, Tafel I, 1: Keila Sörve; GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE, Die vor- u. frühgeschichtl. Altertümer Thüringens, Tafel XXII, Nr. 328: Niederwillingen; L. LINDENSCHMIT, Handbuch d. deutschen Altertumskunde,

Die Wurflanze von Spiegelhütte ist in ihrer Form ein Zwitter und besitzt keine unmittelbaren Parallelen. Zweifellos verbinden sie die engsten Beziehungen mit den Angonen der frühen Reihengräberzeit, aber nicht mit der typischen Angoform mit verstärkter Widerhakenspitze, sondern mit einer Abart, die den namengebenden Widerhaken nicht aufweist, sondern ein im Verhältnis sehr kleines, stumpf rautenförmiges Blatt zeigt und in zwei Exemplaren aus Gräbern des 6. Jhs. von Caranda (Dép. Aisne)⁴⁾ (ganze Länge 1010, Blattlänge 72, Blattbreite 28, Schaftdicke 14, Tüllendurchmesser 37 mm) und von Charnay (Dép. Saône-et-Loire)⁵⁾ (ganze Länge 1110, Blattlänge 100, Blattbreite 22, Schaftdicke 14, Tüllendurchmesser 42 mm), zwei westfränkischen Fundplätzen, vorliegt. Der verhältnismäßig dünne, runde Schaft, die Bildung der Tülle (bei Charnay nur noch mit Halteringen versehen) und besonders des Blattes stimmen mit der Lanze von Spiegelhütte durchaus überein; nur die Länge des Schaftes ist wesentlich größer als bei dieser und entspricht derjenigen der typischen Angonen, die in der Regel rund 1 m messen.

Enge Beziehungen verbinden unsere Lanze andererseits mit den in den merowingischen Reihengräberfeldern namentlich des 6. Jhs. nicht seltenen Lanzen spitzen mit langem, rundem Eisenschaft. Doch weisen auch die am besten entsprechenden Stücke dieser Art stets einen kürzeren Schaft und ein verhältnismäßig viel größeres Blatt auf.

So sind die Maße bei einer Lanzen spitze des Musée historique lorrain zu Nancy (Fundort nicht mehr feststellbar): ganze Länge 480, Blattlänge 90, Blattbreite 27, Schaftdicke 10, Tüllendurchmesser 20 mm, bei einer solchen von Oyes im Musée des antiquités nationales zu Saint-Germain-en-Laye: ganze Länge 410, Blattlänge 85, Blattbreite 23, Schaftdicke 10, Tüllendurchmesser 23 mm, bei einer Lanzen spitze aus dem der 2. Hälfte des 6. Jhs. angehörenden Grab 411 des Reihengräberfeldes Hailfingen (Landkreis Rottenburg, Württemberg)⁶⁾ in der Urgeschichtlichen Sammlung der Universität Tübingen: ganze Länge 460, Blattlänge 95, Blattbreite 32, Schaftdicke 11, Tüllendurchmesser 24 mm (Tafel VII, Nr. 41), bei einer Lanzen spitze von Witzwil (Kanton Bern, Schweiz) im Historischen Museum zu Bern: ganze Länge 489,

Fig. 76: Worms; C. ENGELHARDT, Denmark in the early iron age, Tafel XI: Nydam, Nr. 23—26; MONTELIUS, Kulturgeschichte Schwedens, Abb. 368: Darstellung auf dem Helm von Wendel (Uppland).

³⁾ Vgl. z. B. M. C. BARRIÈRE-FLAVY, Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule, Pl. VIII, Nr. 7: Charnay.

⁴⁾ Ebd., Pl. VIII, Nr. 5.

⁵⁾ Ebd., Pl. VIII, Nr. 7. Die angegebenen Maße der Angonen von Charnay und Caranda sind unter Berücksichtigung der bei BARRIÈRE-FLAVY, Bd. I, S. 40, mitgeteilten Gesamtlänge aus den zitierten Abbildungen, für Charnay auch noch in Mémoires de la Commission des Antiquités du dép. de la Côte d'Or, Bd. V, Tafel III, Nr. 4, entnommen.

⁶⁾ Die Datierung und noch manche wertvolle Hinweise verdanke ich gerne Herrn Dr. STOLL-Freiburg i. Br.

Blattlänge 100, Blattbreite 34, Schaftdicke 11, Tüllendurchmesser 27 mm, bei einer solchen von Sprendlingen (Landkreis Alzey, Rheinhessen) in der Städtischen Altertümersammlung zu Mainz: ganze Länge 420, Blattlänge 105, Blattbreite 25, Schaftdicke 12, Tüllendurchmesser 24 mm, bei einer solchen von Griesheim (Unterelsaß) im Prähistor. Museum zu Straßburg: ganze Länge 410, Blattlänge 95, Blattbreite 28, Schaftdicke 12, Tüllendurchmesser 29 mm, bei einer solchen von Hönheim (Unterelsaß) ebenda: ganze Länge 370, Blattlänge 75, Blattbreite 25, Schaftdicke 10, Tüllendurchmesser 21 mm (Tafel VII, Nr. 5) und bei einer solchen von Eichloch, heute Rommersheim (Landkreis Oppenheim, Rheinhessen) in der Städt. Altertümersammlung zu Mainz: ganze Länge 346, Blattlänge 90, Blattbreite 21, Schaftdicke 9, Tüllendurchmesser 22 mm. Die große Mehrzahl der Lanzenspitzen mit langem Eisenschaft besitzt sogar ein noch viel größeres, d. h. breiteres und längeres Blatt von stumpf bis scharf rautenförmigem oder auch weidenblattförmigem Grundriß. Unter ihnen gibt es übrigens Stücke, welche die Lanze von Spiegelhütte an Länge erreichen; doch verbieten Blattform und Proportionen einen engeren Vergleich.

Besser ist ein solcher möglich zu verschiedenen Lanzenspitzen des Ostens, die mit unserem Stück an Gesamtlänge wie an Schmalheit des Blattes gut zusammenstimmen, wenn auch die Blattform meist scharf rautenförmig ist. H. SALMO bildet in seinem vorzüglichen Werk über die Waffen der Merowingerzeit in Finnland drei Lanzenspitzen aus der Zeit um 600 mit schmalem, scharf rautenförmigem Blatt, langem Eisenschaft und Tülle ab, die folgende Maße zeigen: Vesilahti, Karholannokka (Tafel XXXI, 3): ganze Länge 458, Blattlänge 100, Blattbreite 19(!), Schaftdicke 10, Tüllendurchmesser 19 mm; Eura, Hannula (Tafel XXV, 1, bei uns Tafel VII, Nr. 1⁷): ganze Länge 535, Blattlänge 90, Blattbreite 19(!), Schaftdicke 11, Tüllendurchmesser 22 mm; Köyliö, Luodonpää, Grab V (Tafel XXV, 8): ganze Länge 550, Blattlänge 124, Blattbreite 28, Schaftdicke 15, Tüllendurchmesser 20 mm. Unter den von E. PETERSEN, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld, gebrachten ostdeutschen Wurflanzen, die leider alle nicht aus datierbarem Zusammenhang stammen, lassen sich die von Demmin⁸) (ganze Länge noch 550, Blattlänge 89, Blattbreite 18, Schaftdicke 12 mm) und die von Böhmischdorf⁹) (ganze Länge 1020, Blattlänge 43, Blattbreite 13, Schaftdicke 8, Tüllendurchmesser 32 mm) zum Vergleich heranziehen, während die übrigen eine weidenblattförmige Spitze zeigen. Aber alle diese östlichen Lanzen haben im Gegensatz zu der von Spiegelhütte einen vierkantigen Schaft. Man scheint im Osten diese Form ausschließlich bevorzugt zu haben, während sie im Westen nur gelegentlich unter den Lanzen mit langem Eisenschaft auftritt, so bei einem Stück im Musée historique Lorrain zu Nancy (Fundort nicht mehr feststellbar) (ganze Länge 500, Blattlänge 80, Blattbreite 23, Schaftdicke 11, Tüllendurchmesser 26 mm), einem Stück von Fère-brianges im Musée des antiquités nationales zu Saint-Germain-en-Laye (ganze Länge 396, Blattlänge 70, Blattbreite 26, Schaftdicke 11, Tüllendurchmesser 24 mm) und bei proportional der Lanze von Spiegelhütte weniger entsprechenden Stücken von Sprendlingen und Monsheim in der Städt. Altertümersammlung zu Mainz.

Doch gewinnen wir aus diesen verschiedenen Vergleichen genügend Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung unserer Wurflanze. Namentlich das durch andere Beigaben genauer datierte Grab 411 von Hailfingen gibt

⁷) Das Photo verdanke ich gerne der Freundlichkeit von Herrn Dr. H. SALMO-Helsinki, der mir auch die genauen Maße der 3 finnischen Lanzen mitteilte.

⁸) Abb. 23c u. S. 20.

⁹) Abb. 152 u. S. 61

uns einen guten Hinweis, ebenso auch die grabmäßig näher gebundenen finnischen Stücke. Für alle übrigen angeführten Exemplare läßt sich immerhin nachweisen, daß sie aus Reihengräberfeldern stammen, die Material des 6. Jhs. enthalten. Eine Untersuchung anderer aus sicherem Grabzusammenhang stammender Lanzenspitzen mit langem Eisenschaft aus den Gräberfeldern Mengen, Hailfingen¹⁰⁾ und Rittersdorf¹¹⁾ ergab überdies, daß diese mit Ausnahme eines besonders fein gearbeiteten Typs mit sehr regelmäßigem, scharf rautenförmigem Blattgrundriß im wesentlichen dem 6. Jh. angehören. Wir müssen daher die Wurflanze von Spiegelhütte auch dieser Zeit zuweisen und können uns im Hinblick auf Hailfingen, Grab 411, und das finnische Material für die 2. Hälfte des 6. Jhs. als Entstehungszeit dieser Waffe entscheiden.

Daß wir den Lanzenfund vom Vorderscheuereckbach bei Spiegelhütte in so nahe Beziehung zu einer alten Böhmerwaldquerstraße bringen können, ergibt sich aus unserer Kenntnis des genauen Verlaufs dieser Straße (vgl. die Kartenskizze), die bereits in einer Kaiserurkunde vom 1. Januar 1029¹²⁾ als „strata, quę in Bavariam tendit“ historisch faßbar wird. Kaiser KONRAD II. vergabte mit dieser Urkunde an die von dem Einsiedler GUNTHER in der Einsamkeit des Nordwaldes errichtete Klosterkirche zu Rinchnach ein Gebiet von 200 km² in diesem damals noch so gut wie unbewohnten Waldland. Als Schenkungszubehör werden keinerlei hintersässige Leute erwähnt, weil eben noch keine da waren, dagegen als wesentlichste Rechte die Anlage von Rodungen, Fischfang und Jagd ausdrücklich angeführt. Für geschickte diplomatische Vermittlung zwischen dem Böhmenkönig und dem Kaiser hat Gunther hier seinem Kloster ein wahrhaft kaiserliches Geschenk erworben. Es bildete gewissermaßen die Krönung seiner jahrzehntelangen Bemühungen um die Interessen seines Ausgangsklosters Niederaltaich, für das er bereits das große Unternehmen der Anlage eines neuen Handelsweges durch den Bayrischen Wald von 35 km Länge durchgeführt hatte. Dieser sollte offenbar den höchst einträglichen Handelsverkehr der Böhmer Straße statt über Deggendorf über den neu am 1. Juni 1009 dem Kloster verliehenen Markt Hengersberg¹³⁾ nach Zwiesel und Schüttenhofen leiten. Die Verleihung des „theloneum tam viantium quam navigantium“ deutet darauf hin, daß man Hengersberg zu einem Umschlageplatz vom Handelsverkehr auf der Donau zum Landverkehr von da nach Böhmen machen wollte.

¹⁰⁾ Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. STOLL-Freiburg i. Br. Mus. Freiburg.

¹¹⁾ Frdl. Mitteilung von Herrn BÖHNER-Trier. Landesmus. Trier.

¹²⁾ Monumenta Germaniae, DK II, 135.

¹³⁾ Ebd., DH II, 198.

Diese „via, quam Guntherius monachus noviter preparavit“ bildete auf eine weite Strecke die Ostgrenze jener Schenkung von 1029. Der Grenzverlauf begann an der Stelle, wo der Laipflitzbach („Leipfliusa“), heute Hangerleitener- oder Hackenbach, über den neuen Weg des Mönches Gunther floß, der einer Brücke entbehrte, das ist wahrscheinlich dort, wo heute der Weg vom Dorfe Laipflitz und die Straße von Kirchberg nach Mitterbichl den Bach überschreiten. Die Grenze umgriff nach Westen das Gebiet bis zur Mettener Ohe („Metema“), dem Fahrnbach („Forehenbach“), Sallitzer Bach („Sala“), Schwarzen Regen („Regin“), dem am Arber entspringenden Riesbache, d. i. der mittleren Böbrach („illa Piperaha, quae duarum Piperaha media interfluit“) und dem Arbersee („lacus, qui est in monte Hadauit¹⁴). Von da führte die Grenze zur Schwarzbachquelle („exortus Suuartzaha“) am Hochzellberg und über den heute nicht mehr genau festlegbaren Buchenberg („Buohiniberch“) zur Mündung des Kolbersbachs („Kelbirisbach“) in den Kleinen oder Weißen Regen „et ita per Album Regin usque in Affoltresberch et inde ad magnum lapidem, qui ex orientali plaga prope stratam iacet, quę in Bavariam tendit, et sic per stratam et super Nigrum Regin usque ad eandem novam viam a Guntherio monacho preparatam et sic per viam usque in Leipfliusa“. Eine Fälschung des 12. Jhs.¹⁵), die diesen Grenzverlauf zugunsten des Klosters noch zu erweitern sucht, läßt die Grenze vom Übergang über den Schwarzen oder Großen Regen diesen aufwärts bis zur Flanitzeinmündung führen („per stratam usque ad Nigrum Regin et sic sursum per eundem fluvium ad locum, ubi interfluit aqua Fladniza“). Daraus kann mit Recht geschlossen werden, daß der Übergang über den Schwarzen Regen schon damals bei dem heutigen Orte Zwiesel erfolgte¹⁶). Die von dem Straßenverkehr einzuhebende Maut ist für Zwiesel auch bereits archivalisch um 1280 und für 1295 bezeugt¹⁷) und eine bei dem jetzigen Zwieseler Schulhaus festgestellte Wallburg, die den Verkehr schützte und beobachtete, reicht in noch frühere Zeit zurück¹⁸).

Mit besonderer Deutlichkeit und einer für jene Zeit erstaunlichen Genauigkeit zeigt ein Plan von etwa 1580¹⁹) den Verlauf der „strass aüf Schittnhofen“ von dem in einer sehr guten Ansicht wiedergegebenen Markt Zwiesel über das Dorf Lindberg, dessen niedrige Holzhütten, wenn auch ohne Namensnennung, eingezeichnet sind, zum „Altfalterperg“ und von da über den Mitterbach, das Scheuereck und das hintere „Scheiregkh-bächl“ zur Holzbrücke über den „Glaitspach“²⁰), heute Marchbach, und

¹⁴) Dieser Name für den Arber hält sich bis ins 19. Jh.: 1514: „Atwä“ (G. SCHRÖTTER, Eine Böhmerwald-Grenzkarte v. J. 1514), 1555: „Atwä“ (Hauptstaatsarch. München, Plan Nr. 1905), 1708: „Arbor oder Adwoych“ (Hauptstaatsarch. München, Plan Nr. 1044), 1801—1806: „Aettwa“ (Carte de Bavière). „Erbo“ erstmals 1569 (Hauptstaatsarch. München, Plan Nr. 1916).

¹⁵) Mon. Germ., DH II, 516.

¹⁶) Darauf weist auch PAUL MÜLLER, Der Böhmerwald, Straßburg 1904, S. 67, hin, der in seinem verdienstvollen Büchlein erstmals die Deutung der Grenzbeschreibung von 1029 versucht.

¹⁷) Monumenta boica, Bd. 36a, S. 457. Regesta boica, Bd. IV, S. 588.

¹⁸) Vgl. Kunstdenkmäler v. Bayern, Bez. Regen, S. 129.

¹⁹) Hauptstaatsarch. München, Plan-Nr. 1891. Die Datierung auf etwa 1580 ergibt sich aus dem Vergleich mit dem von demselben Kartographen verfertigten Plan Nr. 1089 (Grenze bei Furth i. W.), der die Jahrzahl 1581 trägt.

²⁰) Der Name kommt daher, daß hier an der Grenze das Geleitsrecht des Bayernherzogs endete.

läßt im Hintergrund noch als Ziel der Straße die wehrhafte Stadt Schüttenhofen erscheinen. Die Lage des Affalterbergs, auf dem seinem Namen nach wilde Apfelbäume wuchsen, zu der alten Böhmerstraße ist 1029 wie 1580 deutlich. Er läßt sich mit der Höhe 857 oberhalb vom Geigerries östlich von Lindberg identifizieren, die auf dem ältesten Blatt Zwiesel des Atlas von Bayern 1 : 50.000 vom Jahre 1820 noch die freilich arg verbalhornte Bezeichnung „Tafelleberberg“, auf der von französischen Kartographen hergestellten Carte de Bavière 1 : 100.000 aus den Jahren 1801—1806 den noch mehr mißverstandenen Namen „Tafehbenberg“ trägt. Mit Hilfe des Planes von 1580 ist aber die Lage des Berges genau feststellbar. Durch seinen weithin sichtbaren Felsgipfel eignete er sich besonders gut als Fixpunkt für die Grenze von 1029. Am Westfuße des geröllreichen Berges gegen Lindberg zu mag der Stein gelegen haben, den die Grenzbeschreibung von 1029 erwähnt.

Auch der weitere Verlauf der Straße von der Grenzbrücke über den Marchbach gegen Schüttenhofen zu über Hartmanitz ist durch Erwähnung des Zolls („theloneum“) in Hartmanitz in einer Urkunde vom 19. August 1331²¹⁾ als eines alten Besitzes des Klosters Brewnow für frühe Zeit gesichert. Es liegt sogar nahe, daß der Böhmenherzog das Kloster, in dem Gunther seine letzte Ruhestätte fand²²⁾, bereits im 11. Jh. mit dem Zoll begabte; denn Gunther soll ja seine letzten Lebensjahre († 1045 X. 9.) in einer Einsiedelei zu Gutwasser bei Hartmanitz verbracht haben²³⁾, wo die Straße vorbeiführt, und mag dem Kloster Brewnow Besitzrechte in jener Gegend verschafft haben.

Kartenmäßig ist der Verlauf der „Hartmanizer strassen auf Zwiesel“ auf böhmischer Seite frühestens aus einem Plan vom Jahre 1708²⁴⁾ zu ersehen. Die Straße führt hier vom „Marbach, worüber ein hölzernes brückl ist“, durch den Wald nach „Hintere Häuser“, deren Einzeichnung auf dem Höhenrücken zwischen Stubenbach, Schwarzbach und Lakaseebach aber beweist, daß wir es hier mit der Ortschaft Hohenstegen, nicht mit den Hinteren Häusern am Stubenbach zu tun haben, und von da über „Zettel-einnahme“, das heutige Ebene, wo die Zollzettel eingenommen wurden, knapp unterhalb „S. Gunteri“ mit Pfarrhaus und Kirche, dem heutigen Gutwasser, vorbei nach Hartmanitz. Eine bayrische Grenzkarte aus demselben Jahre 1708²⁵⁾ zeigt, daß der Übergang der „Sämstras von Hardtmanitz nach Zwiesel“ über den „Marchbach“ bei dem damals neu gesetzten Grenzstein Nr. 16 erfolgte, der noch auf unserem heutigen Gradabteilungsblatt 282: Zwiesel eingetragen ist. Grenzkarten aus den Jahren 1772²⁶⁾, 1800²⁷⁾ und 1803²⁸⁾ bestätigen diesen Punkt des Grenzübertrittes der „Hartmanitzer

²¹⁾ C. J. ERBEN, Regesta diplomatica Bohemiae et Moraviae, Bd. III, S. 700.

²²⁾ Monumenta Germaniae Scriptores, XI, S. 279.

²³⁾ Ebd. S. 278. Das anderswo nicht übliche Patrozinium St. Gunther der alten Pfarrkirche zu Gutwasser kann nur sehr früh (11.—12. Jh.) entstanden sein, zu einer Zeit, wo man noch sichere Kunde vom Ort der letzten Einsiedelei Gunthers hatte, ist damit also eine gute Quelle für deren Feststellung. Die Lage der Örtlichkeit nächst der alten Böhmerstraße entspricht vollkommen der Lage Ranzings und Rinchnachs, wo Gunther früher hauste, zu dem von ihm errichteten Handelsweg. Der von der Legende erwähnte Fels wie die heilkräftige Quelle sind zu Gutwasser mit dem nahen St. Guntherfels vorhanden.

²⁴⁾ Hauptstaatsarch. München, Plan Nr. 1044.

²⁵⁾ Ebd., Plan Nr. 1899.

²⁶⁾ Ebd., Plan Nr. 9220b und 1893.

²⁷⁾ Ebd., Plan Nr. 1320.

²⁸⁾ Ebd., Plan Nr. 927.

Straße“. Ihren genauen Verlauf in allen Einzelheiten aber geben uns die Carte de Bavière 1 : 100.000 von 1801—1806, das älteste Blatt Zwiesel des Atlas von Bayern 1 : 50.000 von 1820 und die Positionsblätter 1 : 25.000 Nr. 379, 403 und 404 aus den Jahren 1841—1843, auf böhmischer Seite die Aufnahme 1 : 75.000 vom Jahre 1878 und die neuen tschechischen Karten 1 : 25.000.

Auf Grund dieser ganzen über die Jahrhunderte hin reichenden Unterlagen, auf Grund von bedeutsamen Flurnamen und einer genauen Ortsbesichtigung können wir den Verlauf der ältesten Handelsstraße über den mittleren Böhmerwald heute noch mit weitgehender Genauigkeit feststellen, wenngleich sie stellenweise jetzt nicht einmal mehr als Pfad vorhanden ist.

Sie verlief vom nordöstlichen Ende des Zwieseler Straßenmarktes (585 m) über die Höhe 649, den Freihofberg und Lehenberg nach Lindberg (649 m), zog dann östlich oberhalb von Oberlindbergmühle vorbei an den Nordhängen des Affalterbergs entlang (bis 740 m), dann abwärts zum Mitterbach, den sie auf der Hanselsteigbrücke (670 m) überschritt. Diesen Übergang beobachtete die „Alte Wacht“, an die noch ein Flurname am Nordhang des Ries- oder Buchbergs erinnert. Von der Brücke stieg die Straße den Scheuereckberg bis zu der Lichtung „Am Totenschädel“ (810 m) empor und wandte sich dann nach rechts bis nahe an den Vorderscheuereckbach genau in Richtung zu jener Stelle, wo am Bache die Wurflanze des 6. Jhs. gefunden wurde (A)²⁹⁾ und wohl eine Tränkstelle für die Saumtiere vorhanden war. Mit Tragtieren wurde ja der Handelsverkehr über diese Hochstraße mit ihren großen Steigungen durchgeführt, nicht mit Wagen; die Bezeichnung „Sämstras“ auf der bayrischen Grenzkarte von 1708 macht das deutlich. Über das „Alte Gfäll“ empor führte die Säumerstraße zum Taferlbaum (1055 m), einer alten Eiche mit Heiligenbild, wie sie an Altstraßen häufig an Rastplätzen nach hartem Aufstieg stehen. Von da ging es über die Grandelquelle entlang dem Westhang des Scheuereckbergs über den Reischfleck (1087 m) und durch die Waldabteilung „Alte Straß“ zur Goldquelle (1025 m) am Hinteren Scheuereckbach, einer wichtigen Tränkstelle, dann an den Sandelhängen aufwärts — der Weg ist hier nur noch als Jägersteig erhalten — zum Grenzübergang über den Marchbach „Auf'm Sandl“ bei Grenzstein Nr. 16 (1158 m). Auf böhmischer Seite führte die Straße weiter empor zum „Goldenen Tisch“ (1200 m), der ziemlich ebenen Paßhöhe zwischen Lakaberg und Steindlberg, wo man offenbar gerne rastete und sich vor dem Abstieg stärkte, dann am Westhang des Steindlbergs entlang, wo der höchste Punkt des Weges mit 1230 m erreicht wurde, und nun hinab östlich am Hohenstock vorbei nach Hohenstegen (855 m),

²⁹⁾ Die Buchstaben in Klammern bezeichnen die Stelle des Fundortes auf der Kartenbeilage.

wo der Straßenverlauf durch große Lesesteinwälle auf beiden Seiten des Weges gekennzeichnet ist. Weiter ging es über den Schwarzbach (813 m), am Scherlhof vorbei, ein kleines Stück durchs Frauental (800 m), wo noch eine Pflasterung des 18. Jhs. zu sehen ist, dann gerade aufwärts zur „Ebene“ (928 m), der Paßhöhe zwischen Hochruck und St. Günthersberg, und nun wieder abwärts knapp unterhalb Gutwasser vorbei durch ganz Hartmanitz (712 m), dessen Häuser die Straße steil den Berg herab begleiten. Von hier aus wurde über eine kleine Anhöhe mit Wegkapelle (716 m) Ober- und Mittelkörnsalz (640 m) erreicht. Und nun führte der älteste Weg, der bis zum Ende eine typische Hochstraße bleibt, über einen 740 m hoch gelegenen Weiler mit dem bezeichnenden Namen Warth (Straž) an den obersten Hängen des Warthberges (Straž) dahin, dessen Bezeichnung noch heute an die alte Straßenwachtstation gemahnt, überquerte nach steilem Abstieg auf kürzestem Wege die Wolschowka (507 m), um dann über Unterstankau durch einen Hohlweg auf einen 650 m hohen Ausläufer des Swatobor hinaufzusteigen, von wo es wiederum durch einen langen Hohlweg zum Ziel nach Schüttenhofen (469 m) ging, dessen erste Vorstadthäuser sich entlang dem letzten Stück unserer Straße aufreihen genau so, wie die letzten Häuser Deggendorfs ihren Anfang bergan begleiten. Schüttenhofen erscheint urkundlich bereits 1088³⁰⁾ und ist schon 1246³¹⁾ als Sitz eines herzoglich-bayrischen Amtes nachzuweisen.

Erst späteren Datums ist die Wegführung von Mittelkörnsalz über Nuserau, Hernecker Hof und Rothenhof nach Schüttenhofen, deren letzter Teil in Zeiten ohne Wegebaumaßnahmen durch die Wasser der Wolschowka und der Wottawa allzu gefährdet gewesen wäre — ganz zu schweigen von der modernen Talstraße von Hartmanitz über Langendorf. Die Altstraßen mieden nämlich regelmäßig Flußtäler und suchten diese, wenn es unausweichlich war, auf dem kürzesten Wege zu überschreiten. Da sie im wesentlichen nur mit Saumtieren benutzt wurden, scheuten sie hingegen vor größeren Steigungen nicht zurück, denn auf den Höhen war das Fortkommen durch Wasser und Sumpf ungehemmt. Viel benutzte Wege, die zu Höhen führten, schnitten sich im Laufe der Jahrhunderte tief ein; so sind die Hohlwege wie der beim Abstieg nach Schüttenhofen und ebenso der beim Anstieg von Deggendorf, den wir noch behandeln werden, für uns deutliche Anzeichen für den Lauf unserer Altstraße.

Daß diese Straße mit dem geschilderten Verlauf im Grenzabschnitt zwischen Osser und Rachel der einzige Verkehrsweg von Bayern nach Böhmen war, beweist die älteste Karte dieser Gegend aus dem Jahre 1569³²⁾,

³⁰⁾ ERBEN, Regesta Bohemiae, I, S. 79.

³¹⁾ Hauptstaatsarch. München, Fürstenselekt, Fasz. 92: 1246 VI. 17.

³²⁾ Ebd., Plan Nr. 1916.

die in dem genannten Abschnitt nur diesen einen Straßenzug von Zwiesel mit Grenzübertritt am „Gleitspach“ nach Schüttenhofen verzeichnet. Die Karte von etwa 1580 kennt daneben noch einen Weg von Zwiesel über das heutige Zwiesler Waldhaus nach Dorf Eisenstein, dem damaligen „Eysenhamer“ (so bezeichnet auf der Karte v. 1569), und weiter neben dem Spitzbach aufwärts nach Böhmen. Die Wegführung vom Scheuereckberg (Abzweigung beim Reischfleck) über Gsenget-Stubenbach nach Hartmanitz ist erst seit dem späten 18. Jahrhundert aufgekommen, weil erst im Laufe dieses Jahrhunderts die Siedlung ins Stubenbachtal weiter vordrang.

Daß übrigens auch in der Zeit vom 6. Jh. bis 1029 der Verkehr auf der Böhmer Straße nicht abriß, beweist der Fund einer eisernen Flügellanzenspitze (Tafel VII, Nr. 6), die etwa im Jahre 1907 beim Pflügen auf dem Grundstück, Plan-Nr. 423 a, bei Lindberg, 800 m östlich von unserer Straße (B) gefunden wurde³³). Sie wurde jedenfalls von einem Bewaffneten verloren, der von der Straße zu Jagdzwecken sich ein kleines Stück weit entfernt hatte. Oder sollte er im Kampfe hierhin abgedrängt worden sein? Diese Lanze besitzt eine Gesamtlänge von 330 mm bei einer Blattlänge von 225 mm und einer Blattbreite von noch 35 mm. Die Mittelrippe des Blattes ist leicht angedeutet. Der vierkantige 12 mm dicke Hals leitet in die geschlitzte runde Tülle von 25 mm Durchmesser über. Die sehr kleinen Flügel sind nicht mehr gut erhalten, besaßen aber nur eine Ausladung von etwa je 10 mm und waren offenbar in Form eines rechtwinkligen Dreiecks mit konvexer Querseite gestaltet. Die Lanzenspitze gehört zu PETERSENS Lanzentyp B³⁴), ist aber in Anbetracht der Kleinheit der Flügel und des Fehlens einer Kanellierung des Halses zu den frühesten Stücken dieses Typs zu rechnen und etwa in die Mitte des 8. Jhs. zu datieren³⁵). Ein ähnliches Stück liegt aus dem karolingischen Reihengräberfeld Burglengenfeld vor³⁶), ebenso aus einem ins spätere 8. Jh. durch ein Schwert vom Typ PETERSEN B gut datierten³⁷) Grab von Immenstadt (Dittmarschen)³⁸). Weitere Lanzenspitzen derselben Form kennen wir von Oberlindhardt

³³) Frdl. Mitteilung von Herrn MARTIN PRIMBS-Zwiesel, dem ich für vielfältige Bemühungen um die Feststellung der Fundstelle Dank schulde. Die Lanze liegt im Museum Zwiesel.

³⁴) JAN PETERSEN, *De norske Vikingesverd*, Kristiania 1919.

³⁵) Über die Datierung dieses Lanzentyps vgl. GUTORM GJESSING, *Studier i Norsk Merovingertid*, 1934, S. 191.

³⁶) Städt. Museum Regensburg.

³⁷) Datierung nach H. ARBMAN, *Schweden und das karolingische Reich*, 1938, S. 217.

³⁸) L. LINDENSCHMIT, *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*, IV, Tafel 23, Nr. 5.

(Landkreis Mallersdorf)³⁹⁾, Burgweinting (Landkreis Regensburg)⁴⁰⁾, aus dem Rhein bei Mainz⁴¹⁾, von dem Alpenpaß Valserberg (Kanton Graubünden)⁴²⁾ und aus der Gegend von Granada⁴³⁾. Es handelt sich hier um eine über große Teile Europas verbreitete Waffe wohl fränkischer Herkunft.

Für den Straßenabschnitt Zwiesel-Schüttenhofen ist der Handelsverkehr durch fortlaufende Zeugnisse vom 6. bis zum 19. Jh. somit erwiesen. Für die Strecke Zwiesel-Deggendorf erfahren wir aus der Urkunde vom Jahre 1029, daß ein Stück hinter dem Übergang der alten Böhmerstraße über den Schwarzen oder Großen Regen von dieser der von Gunther neu errichtete Weg abzweigte genau wie heute noch die Straße nach Bärenzell-Rinchnach von der nach Deggendorf und dies, wie wir aus dem Vergleich mit älteren Karten ersehen, auch an derselben Stelle. Über den weiteren Verlauf der alten Straße nach Deggendorf erhalten wir einen Hinweis aus der erwähnten Fälschung des 12. Jhs., welche einen in verschiedenen Stücken gegenüber der Schenkung von 1029 veränderten Grenzzug angibt. Danach sollte diese Grenze führen vom Fahrnbach „ad Holerenberch, usque dum venias Plechentenstein“, zum Hollerberg, bis man nach Weißenstein kommt. Diese sonst in Grenzbeschreibungen nicht übliche Ausdrucksweise wird hier durch das Vorhandensein der Straße möglich, auf der man vom Hollerberg zum Weißenstein gelangte. In Weißenstein und in Schüttenhofen befanden sich auch nach einer Urkunde vom 17. Juni 1246⁴⁴⁾ die zuständigen herzoglichen Getreidekästen im Raum zwischen Deggendorf und Schüttenhofen. Erst die Gründung des Marktes Regen nach Mitte des 13. Jhs.⁴⁵⁾ bedingte die Umleitung der Straße über diesen Ort.

An Hand der Carte de Bavière von 1801—1806, deren Aufnahme noch vor dem Bau der heutigen Ruselstraße liegt, eines Planes von etwa 1800 über den Wegverlauf zwischen Rusel und Langbruck⁴⁶⁾, auf Grund von Orts- und Flurnamen und einer genauen Untersuchung der Wegverhältnisse im Gelände unter besonderer Berücksichtigung der alten Fahrten und Hohlwege wie des Bestrebens der Altstraßen, die Feuchtigkeit der Täler und die Unbeständigkeit der Wasserläufe nach Möglichkeit zu meiden, läßt sich der Zug der alten Böhmerstraße von Deggendorf bis Zwiesel mit hinreichender Genauigkeit feststellen. Sie zog von der Altstadt Deggendorf (um die Pfarrkirche, 322 m), nach Gründung der heutigen Stadt (1242) vom Pfleg-

³⁹⁾ Mus. Landshut.

⁴⁰⁾ Städt. Mus. Regensburg.

⁴¹⁾ Westdeutsche Zeitschrift, XVII, Tafel 9, Nr. 10. Altertümerslg. Mainz.

⁴²⁾ Rhätisches Mus. Chur.

⁴³⁾ ABERG, Franken und Westgoten, Abb. 349.

⁴⁴⁾ Vgl. Anm. 31!

⁴⁵⁾ Erste Erwähnung des Marktes 1270 IV. 1. (Monumenta boica, XI, S. 82).

⁴⁶⁾ Hauptstaatsarch. München, Plan Nr. 1650.

tore den Perlesberg hinauf durch einen tiefen Hohlweg nach Oberperlesberg (396 m) und weiter — an vielen Stellen durch Hohlwege noch heute gekennzeichnet — nach Schleiberg (405 m), Scheuring, Klötzing, Haslach (500 m) und zum Westhang des von der Rusel nach SW ziehenden Bichelstein-Höhenzuges, dem entlang die Straße langsam aber stetig emporsteigt, um über Haltberg⁴⁷⁾, heute Freyberg, wo man jedenfalls rastete, und den Freywald die Rusel (778 m) zu erreichen. Von da ging es abwärts über den Ruselbach und später über den Irlau- und Entenaubach im Zuge der heutigen Staatsstraße oberhalb der Ritzmaiser Sägemühle vorbei, dann durch den jetzigen Ritzmaiser Viehtrieb mitten ins Dorf Ritzmais (680 m), weiter in einer Kehre wiederum über den Entenaubach (629 m) und jenseits hinauf nach Hochdorf, in dessen nächster Nähe auf dem Schloßberg (669 m) eine frühe Burganlage⁴⁸⁾ die Straße beobachtete und schützte. Von Hochdorf stieg die Straße hinab zur Mündung des Fahrnbaches in die Mettener Ohe (561 m), die mindestens seit dem 13. Jh. auf einer langen Brücke überquert wurde. Der Ortsname des nahen Langbruck, das um 1280 erstmals erwähnt wird⁴⁹⁾, deutet darauf hin. Weiter zog die Straße zum Hollerberg und Weißenstein (758 m), wie wir schon aus dem 12. Jh. erfuhren, hier stets noch heute verwendete Ortsverbindungswege entlangführend, und von da geradewegs über Poschetsried (621 m) und Pfistermühle (540 m) nach Rinchnachmünd, wo sie in die im 18. Jh. erbaute (alte) Straße von Regen nach Zwiesel mündet. Diese führt über Schweinhütt zur Höhe des Hirmesbühels (hier 615 m) und am Diebsbrunn vorbei, der den Tieren Wasser spendete, mündet dann in die heutige Staatsstraße, nimmt den Guntherweg (die von Bärenzell herkommende Straße) von rechts auf und erreicht nach dem Übergang über den Schwarzen oder Großen Regen Zwiesel, wo sich am Platze des heutigen Schulhauses wiederum eine frühe Befestigungsanlage wie bei Hochdorf zum Schutz und zur Beobachtung der Straße befand⁵⁰⁾ und mindestens seit dem 13. Jh. vom Herzogtum Bayern Maut für Benützung der Straße erhoben wurde⁵¹⁾.

Weniger klar feststellbar ist der Verlauf des Guntherweges von der Abzweigung südlich Zwiesel nach Hengersberg; denn dieser vor der Gründung Rinchnachs errichtete Weg dürfte ursprünglich die dortige Talniederung östlich umgangen haben. Bald aber wurden alle Wege nach diesem wich-

⁴⁷⁾ Diese Bezeichnung in der Carte de Bavière v. 1801—1806 und in Hauptstaatsarch. München, Plan Nr. 1647, von etwa 1810.

⁴⁸⁾ Vgl. Kunstdenkmäler von Bayern, Bez. Regen, S. 46.

⁴⁹⁾ Monumenta boica, Bd. 36a, S. 458.

⁵⁰⁾ Vgl. Anm. 18.

⁵¹⁾ Erwähnt im bayr. Herzogsurbar um 1280 (Mon. boica, Bd. 36a, S. 457) und in einer Urkunde von 1295 IV. 22. (Reg. boica, Bd. IV, S. 588).

tigen Kloster orientiert, so daß der alte Weg ganz ins Abnehmen kam. Daß er nicht von Anfang an über Rinchnach selbst verlief, dürfte daraus einwandfrei zu erschließen sein, daß man 1029 nicht eine Straße zur Ostgrenze der Klosterzubehör Rinchnachs gemacht hätte, die das Kloster selbst außerhalb gelassen hätte. Auch die durch die Urkunde von 1029 bezeugte Überquerung des Laipflitzbaches durch den Guntherweg zeugt für eine östlichere Straßenführung, denn der später gebräuchliche Weg von Rinchnach über Schönanger—Widdersdorf—Kirchberg—Hangerleiten in den Lallinger Winkel überschreitet diesen Bach überhaupt nicht. Wir halten daher für den Guntherweg eine Wegführung Zwiesel—Bärnzell—Oberaßberg—Gehmannsberg—Ried — westlich Grub vorbei — durch das Rennholz (dessen Name noch auf den alten Fernweg hindeutet) — Sommersberg—Mitterbichl — über den Laipflitzbach—Laipflitz—Hangerleiten—Taferl—Hangerleitner Hügel (hier Flur „An der Landstraße“)—Rohrstetten—Euschertsfurt(!) — *Furthmühle*(!) — Gotzmannsdorf — Vorderherberg — Mapferding — Berging—Unterauerbach (Tochterzelle von Niederaltaich aus dem 8. Jh.)—Buch—Schwarzach—Hengersberg—Niederaltaich für die wahrscheinlichste, welche sich aus den Positionsblättern 1 : 25.000 aus der Zeit von 1833—1852 noch erschließen läßt. Ein anderer Übergang über den Laipflitzbach als bei Mitterbichl war übrigens bei der *Furthmühle*, wo die Überschreitung des Baches gut möglich war, lange Zeit üblich; doch ist anzunehmen, daß dieser Übergang in der Urkunde von 1029 nicht gemeint ist, weil die Entfernung zum nächsten Fixpunkt, der Einmündung des Laipflitzbaches in die Rinchnacher Ohe, nur 150 m beträgt, so knappe Zwischenräume zwischen den Fixpunkten aber nirgends in der Grenzbeschreibung vorkommen. Die Wegführung über die *Furthmühle* wird sich erst nach der Gründung der Klosterzelle Kirchberg (1146)⁵²⁾ ergeben haben, die nun berührt werden sollte. Ein anderer Weg in den Lallinger Winkel als über Hangerleiten führt und führte über Höllmannsried und den Taferlbaum nach Panholling und Lalling—Euschertsfurt bzw. über die Kohlstatt nach Ranzing und weiterhin Lalling-Euschertsfurt. Der letztere könnte auch schon von Gunther benutzt worden sein, der im Jahre 1008 in einer Einsiedelei am Ranzinger Berg hauste⁵³⁾.

Ins frühe Mittelalter kann noch ein weiterer Weg durch den früh besiedelten Lallinger Winkel zurückreichen, der von Schwarzach über Auerbach—Brechhausen—Weinding—Ensbach—Böhming zur Rusel führte; denn an einem Abhang (C) in der Nähe von Weinding (Plan-Nr. 1354 der Gemeinde Urlading) wurden 1914 in 60 cm Tiefe zwei Steigbügel (Tafel VII, Nr. 10) aus

⁵²⁾ Vgl. die Urkunde v. 1146 VII. 17. Mon. boica, Bd. XI, S. 161.

⁵³⁾ Monumenta Germaniae Scriptores, IV, 572.

der 1. Hälfte des 9. Jhs. gefunden (254 mm hoch, 125 mm breit)^{53a}). Auf einem hohen Bügel von der Form eines spitzwinkligen Dreieckes mit konkaven Langseiten sitzt um 90° gedreht die flache Tragöse (60 mm breit, 37 mm hoch, 5 mm dick), die aus demselben Eisenstab geschmiedet ist wie alle übrigen Teile des aus einem Stück bestehenden Steigbügels. Die Drehungsstelle zwischen Bügel und Tragöse ist mit Eisen in noch heißem Zustand überkleidet worden, so daß die Torsion nicht sichtbar wird. Die Langseiten des Bügels sind dreikantig (Querschnitt 13 × 11 × 11 mm); über die Außenseite des auf 4 cm verbreiterten flachen Trittstegs setzt sich die Außenkante der Langseiten als deutlicher Wulst fort.

Die Steigbügel lassen sich gut vergleichen mit einem Paar ähnlich gestalteter Stücke von Aduard, Gemeinde Ezinge, Provinz Groningen (Tafel VII, Nr. 8), die durch ein mitgefundenes Schwert vom Typ H nach PETERSEN ins 9. Jh. datiert sind⁵⁴). Jedoch ist bei ihnen der Trittsteg gegen die Bügelarme nur leicht abgesetzt und zeigt einen ähnlichen Querschnitt wie diese. Aus Schweden können an Vergleichsobjekten ein Stück von Vinje⁵⁵) und ein Stück von Ophus⁵⁶) herangezogen werden, von denen das letztere durch ein Schwert vom Typ PETERSEN D ins frühere 9. Jh. datiert ist⁵⁷); bei beiden sind aber Trittsteg und Bügelarme gleich gestaltet. Eine etwas frühere, aber auch sehr ähnliche Form stellen Steigbügel dar, bei denen die Torsion an der Verbindung von Tragöse und Bügel nicht verkleidet ist, sondern offen zutage tritt. Hierher gehören 2 Steigbügel (einer von ihnen abgebildet auf Tafel VII, Nr. 7) aus einem Grabfund von Immenstadt (Dittmarschen), die durch ein Schwert vom Typ PETERSEN B ins spätere 8. Jh. datiert werden⁵⁸). Der gleichen Zeit dürfte auch ein Steigbügelpaar derselben Gattung (ein Stück davon auf Tafel VII, Nr. 9) aus dem thüringischen Gräberfeld Gaberndorf⁵⁹) angehören. Bei diesem zeigt die Konstruktion der Treibügel engere Beziehungen zu den Steigbügeln von Weinding. Hier wie dort tritt an der Ansatzstelle des Trittstegs eine Verbreiterung und Verflachung des Eisens ein, bei den Gaberndorfer Stücken aus stabrunden Schenkeln heraus. Nur ist sie bei diesen nicht so groß wie bei denen von Weinding, sodaß es auch nicht zur Ausbildung eines Mittelwulstes auf der Außenseite des Trittstegs kommt. Da ein solcher Wulst bei den awarischen Steigbügeln⁶⁰) der Zeit gang und gäbe ist, diese

^{53a}) Bayr. Nationalmus. München.

⁵⁴) H. ARBMAN, Schweden u. d. karoling. Reich, Tafel 69 u. S. 221.

⁵⁵) O. RYGH, Norske Oldsager, Nr. 587.

⁵⁶) Ebd., Nr. 589.

⁵⁷) Zur Datierung vgl. ARBMAN, a. a. O. S. 225.

⁵⁸) L. LINDENSCHMIT, A. u. h. V., IV, Tafel 23, Nr. 1 u. 2.

⁵⁹) GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE, Vorgesch. Altertümer Thüringens, Abb. 333.

⁶⁰) Vgl. HAMPEL, Altertümer d. frühen Mittelalters in Ungarn, Bd. I, S. 218 ff.

sich aber sonst von allen bisher behandelten Stücken durch ihre weitgehend kreisrunde Gestaltung wie durch die regelmäßig parallele Einstellung von Tragöse und Bügel grundlegend unterscheiden, dürfen wir annehmen, daß wir in den Steigbügeln von Weinding eine süddeutsche Form vor uns haben, die zwar in erster Linie vom germanischen Norden bestimmt wurde, aber auch Anregungen von den südöstlichen Reitervölkern übernahm.

Dem Austausch mit den Völkern des Südostens dienten damals wie heute die Wasserstraße der Donau und Handelswege wie die Straße nach Böhmen, deren Geschichte wir untersuchten.

Fundverzeichnis zu den Tafeln

Tafel I.

- 1 Munningen (Ldkr. Nördlingen), Gr. 23. $\frac{1}{3}$.
- 2 Allach (Ldkr. München), Gr. 63. $\frac{1}{3}$.
- 3 Krachenhausen (Ldkr. Burglengenfeld), Gr. 18. $\frac{1}{3}$.
- 4 Kallmünz (Ldkr. Burglengenfeld), Gräberfeld Hütgasse. $\frac{1}{3}$.
- 5 Honnersdorf (Egerland). $\frac{1}{3}$.
- 6 Theben-Neudorf (Slowakei), Gr. 284. $\frac{1}{3}$.
- 7 Theben-Neudorf (Slowakei), Gr. 543. $\frac{1}{3}$.
- 8 Theben-Neudorf (Slowakei), Gr. 533. $\frac{1}{3}$.

Tafel II.

- 1 Matzhausen (Ldkr. Burglengenfeld). $\frac{1}{3}$.
- 2 Theuern (Ldkr. Amberg), Gräberfeld rechts der Vils. $\frac{1}{3}$.
- 3 Triesenhof (Egerland). $\frac{1}{3}$.
- 4 Želenice (Böhmen). Etwa $\frac{1}{3}$.
- 5 Burglengenfeld-Wieden, Gr. 30. $\frac{1}{3}$.
- 6 Madar bei Stará Dala (Slowakei). Etwa $\frac{1}{3}$.

Tafel III.

- 1 Schwadmühle bei Cadolzburg (Ldkr. Fürth). $\frac{2}{3}$.
- 2 Eichloch (Rheinessen). $\frac{2}{3}$.
- 3 Honnersdorf (Egerland). $\frac{2}{3}$.
- 4 Gigny (Dép. Jura, Frankreich). $\frac{2}{3}$.
- 5 Žitavska Tón (Slowakei). Etwa $\frac{1}{3}$.
- 6 Trebendorf (Egerland). $\frac{1}{3}$.
- 7 Staffelstein. $\frac{1}{4}$.
- 8 Honnersdorf (Egerland). $\frac{1}{4}$.
- 9 Uttenkofen (Ldkr. Degendorf). $\frac{1}{4}$.
- 10 Käufelkofen (Ldkr. Landshut). $\frac{1}{4}$.

Tafel IV.

- Hintschingen (Ldkr. Donaueschingen, Baden), Gr. 34. $\frac{1}{4}$.

Tafel V.

- 1 Wurmlingen (Württemberg), Gr. 15. $\frac{1}{1}$.
- 2 Mengen (Baden), Gr. 639. $\frac{1}{1}$.





1 a



2



1 b



10

3



4



7



8



9

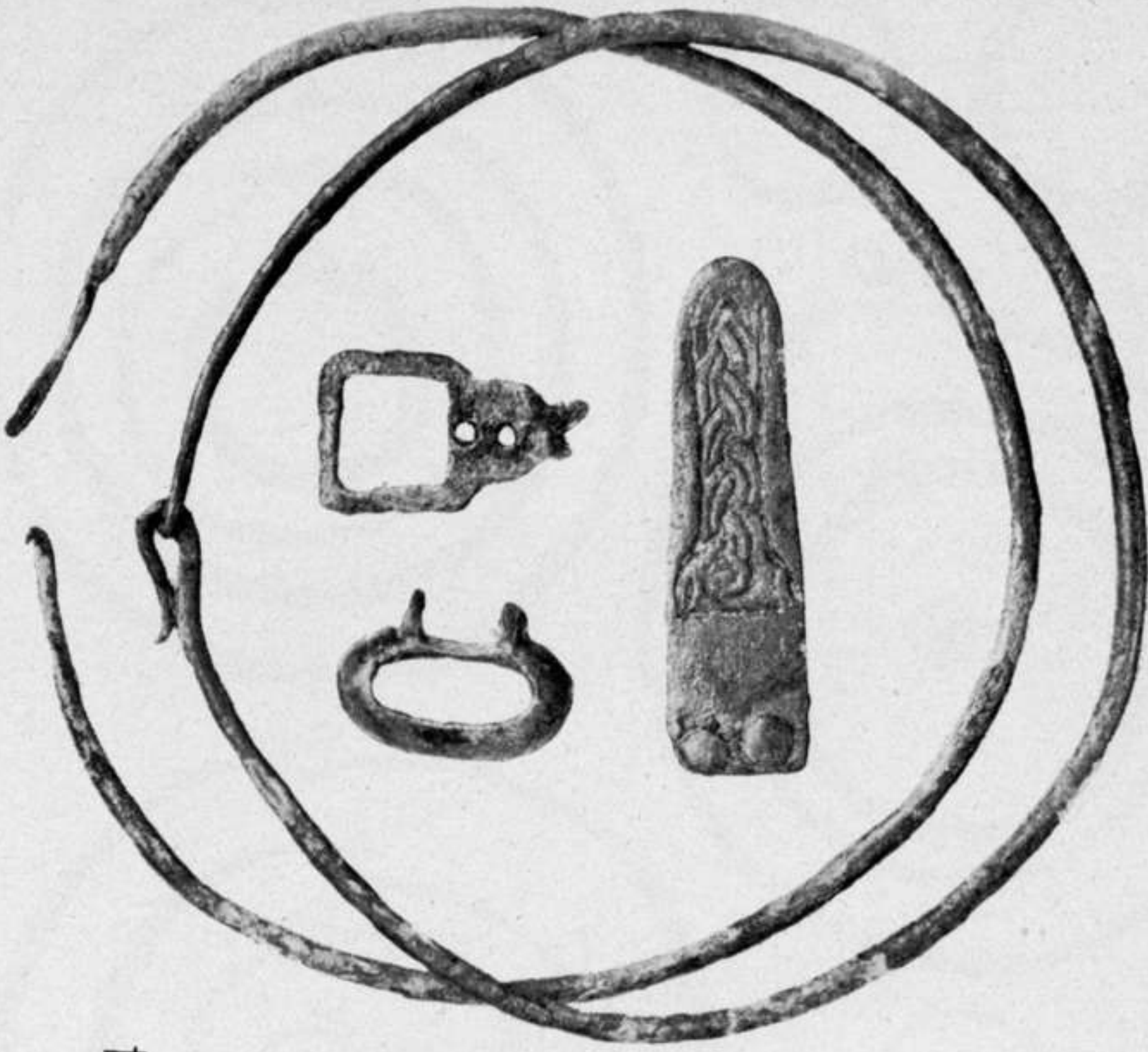


5



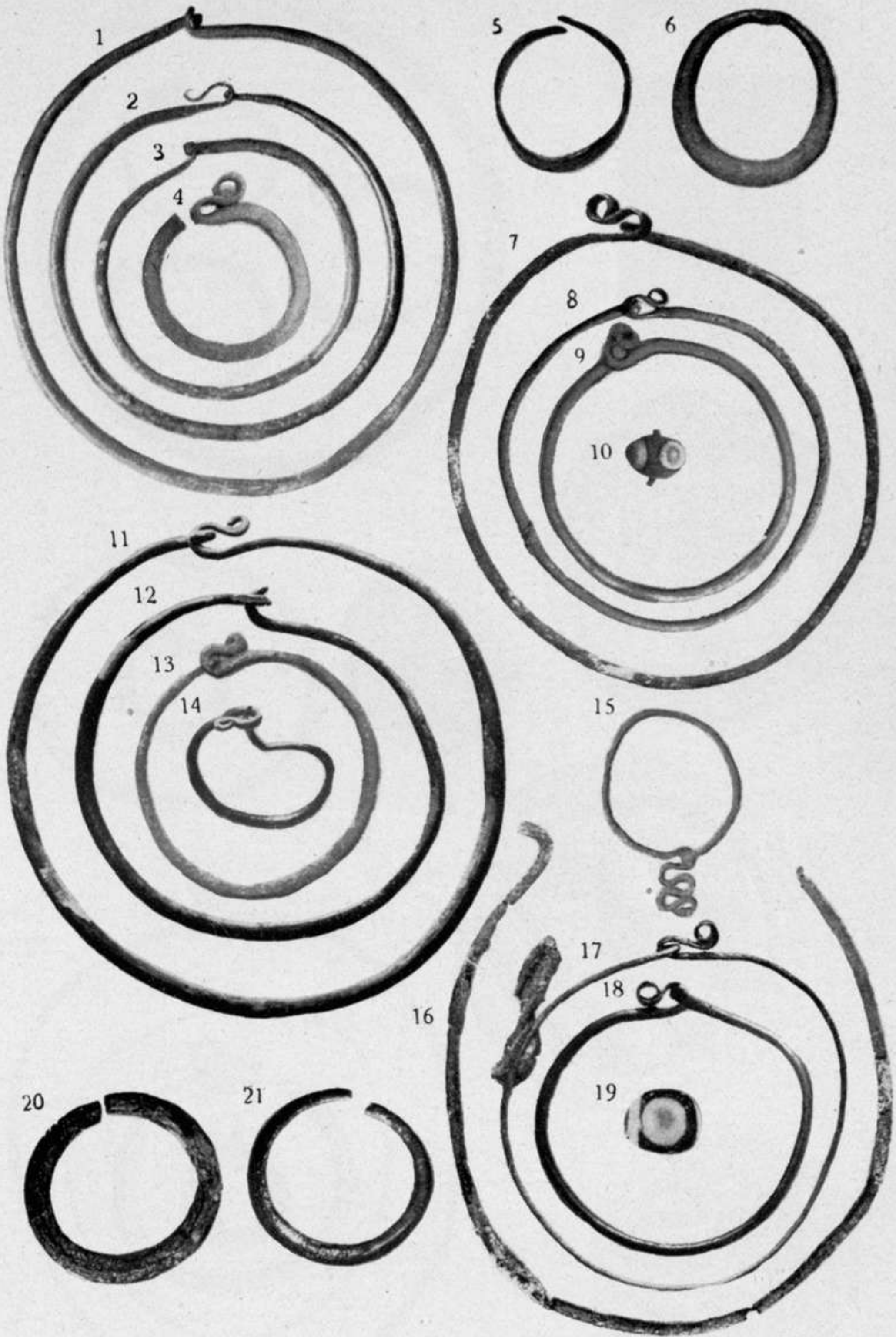
6

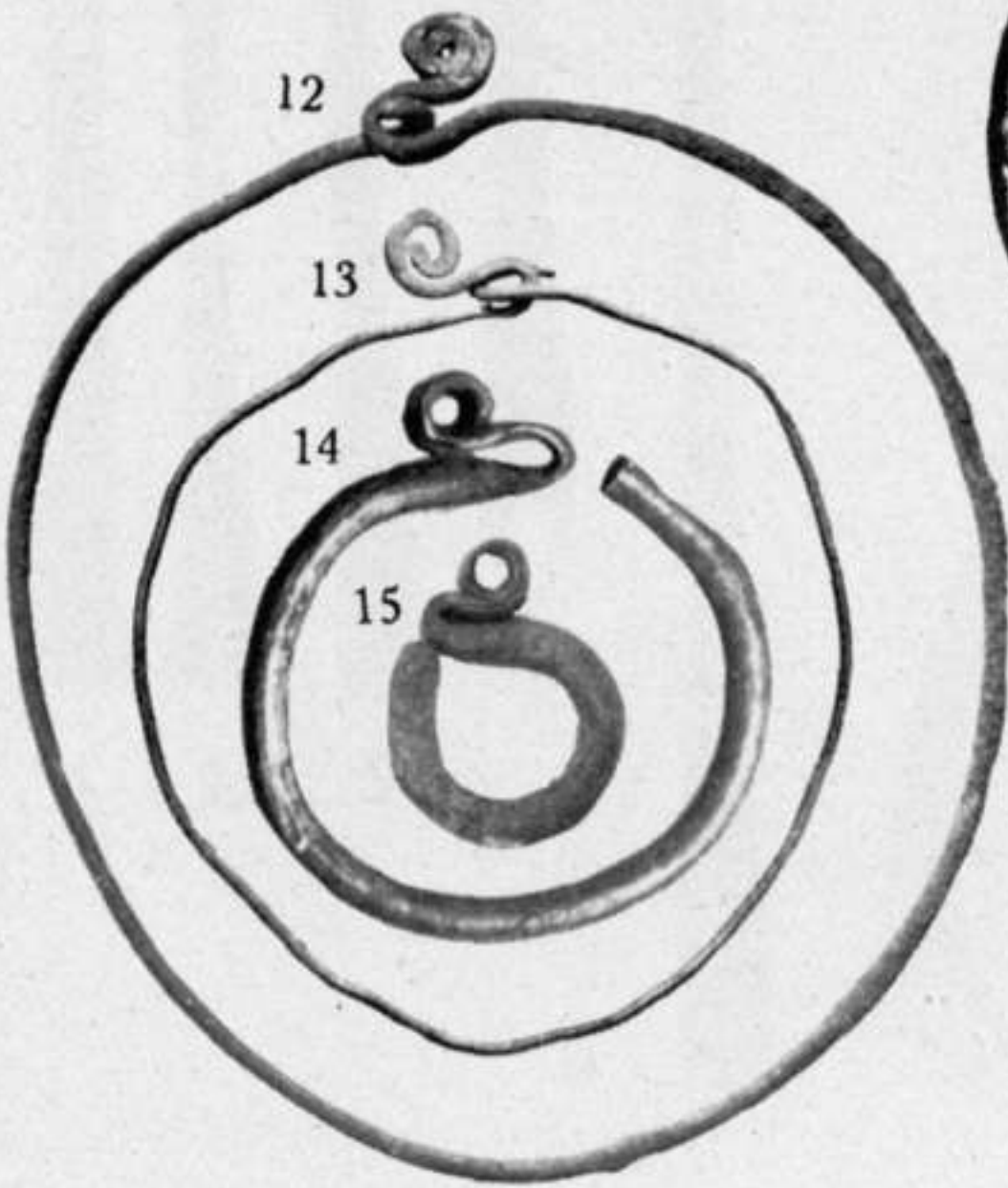
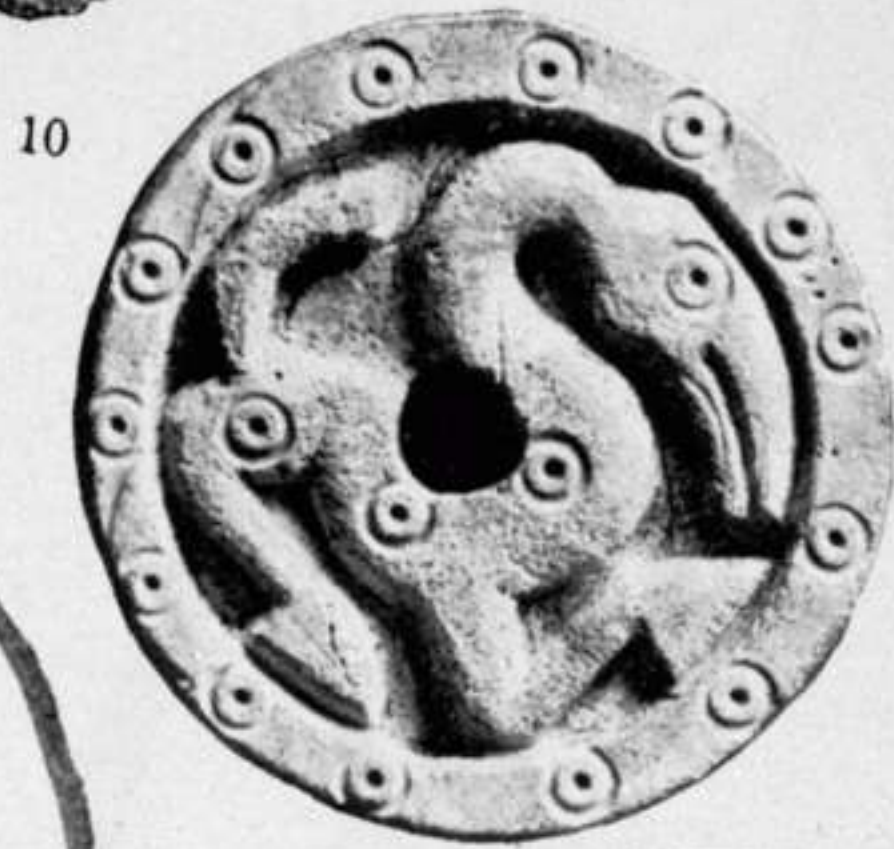
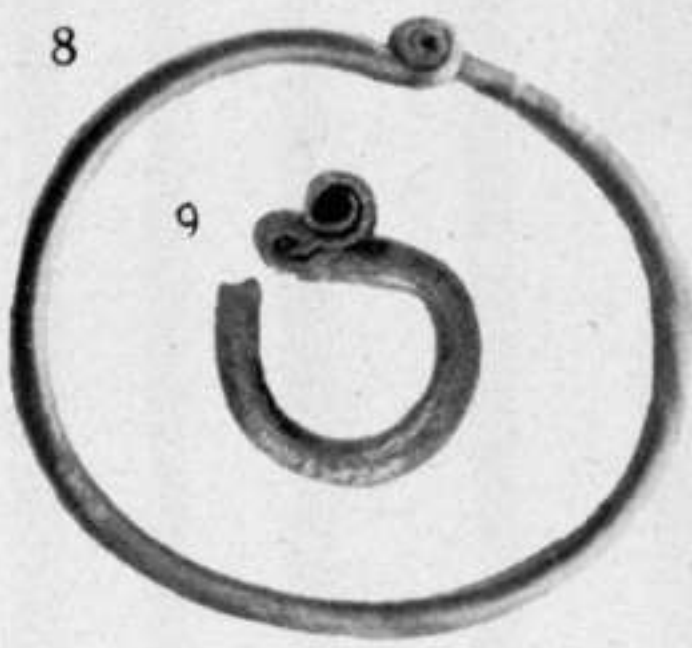
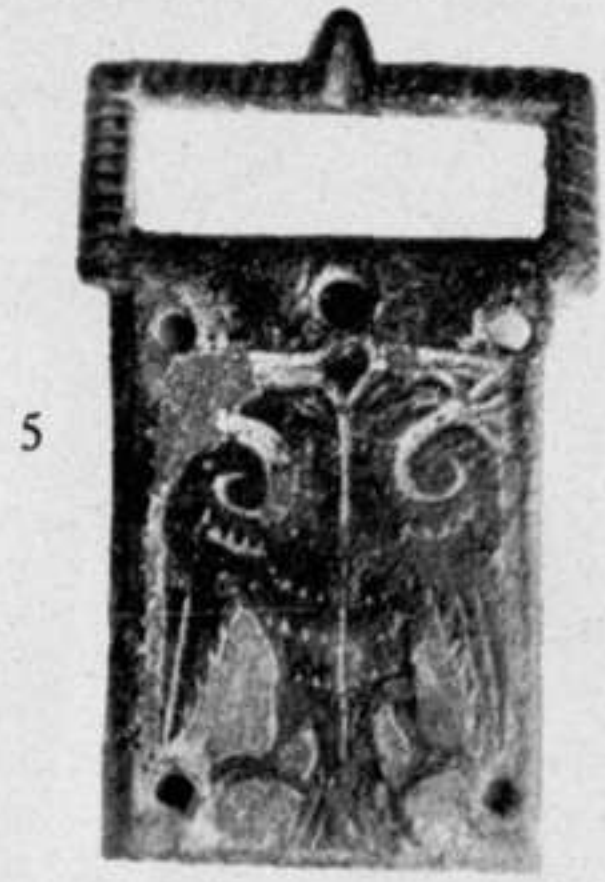
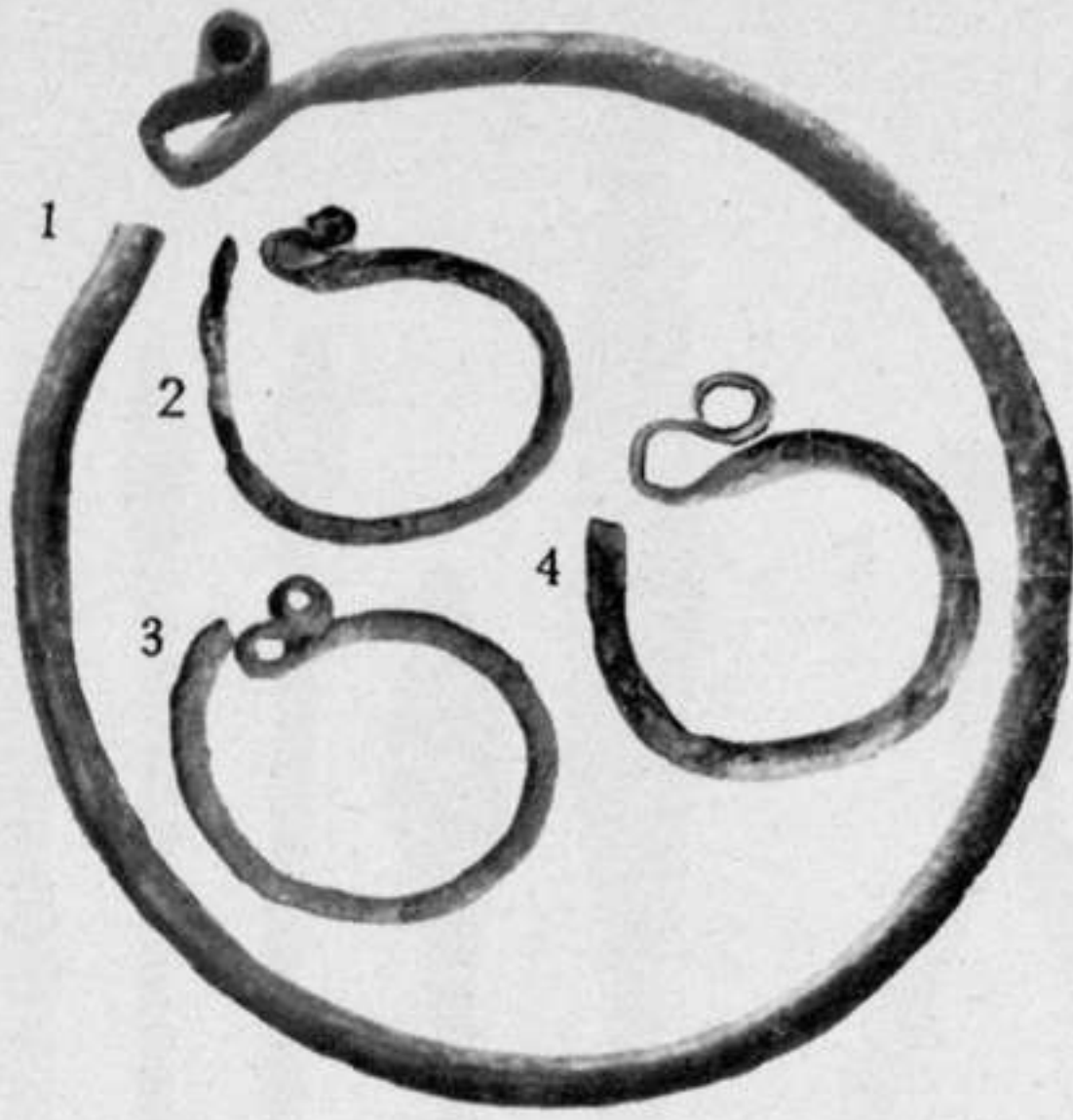


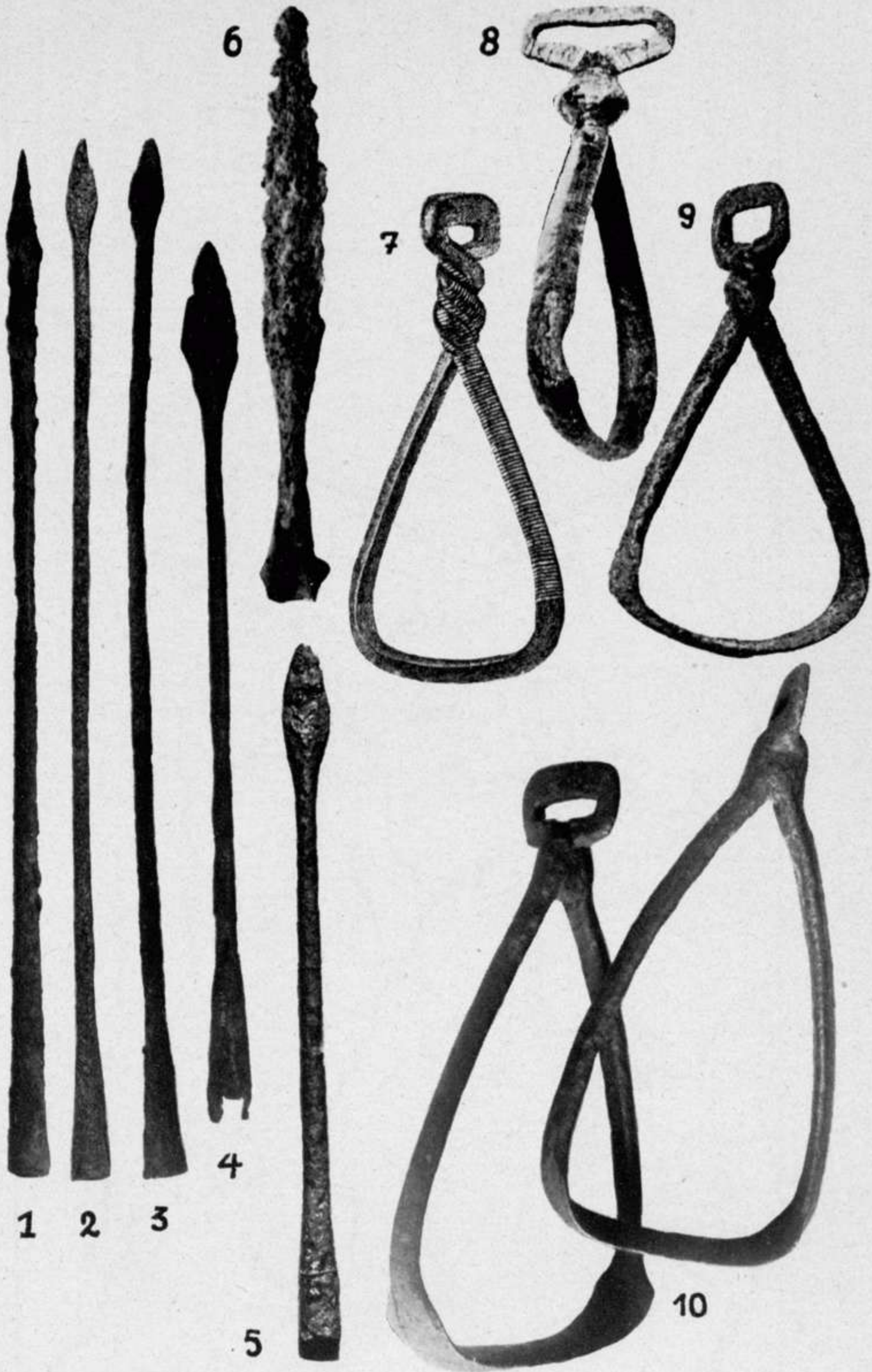


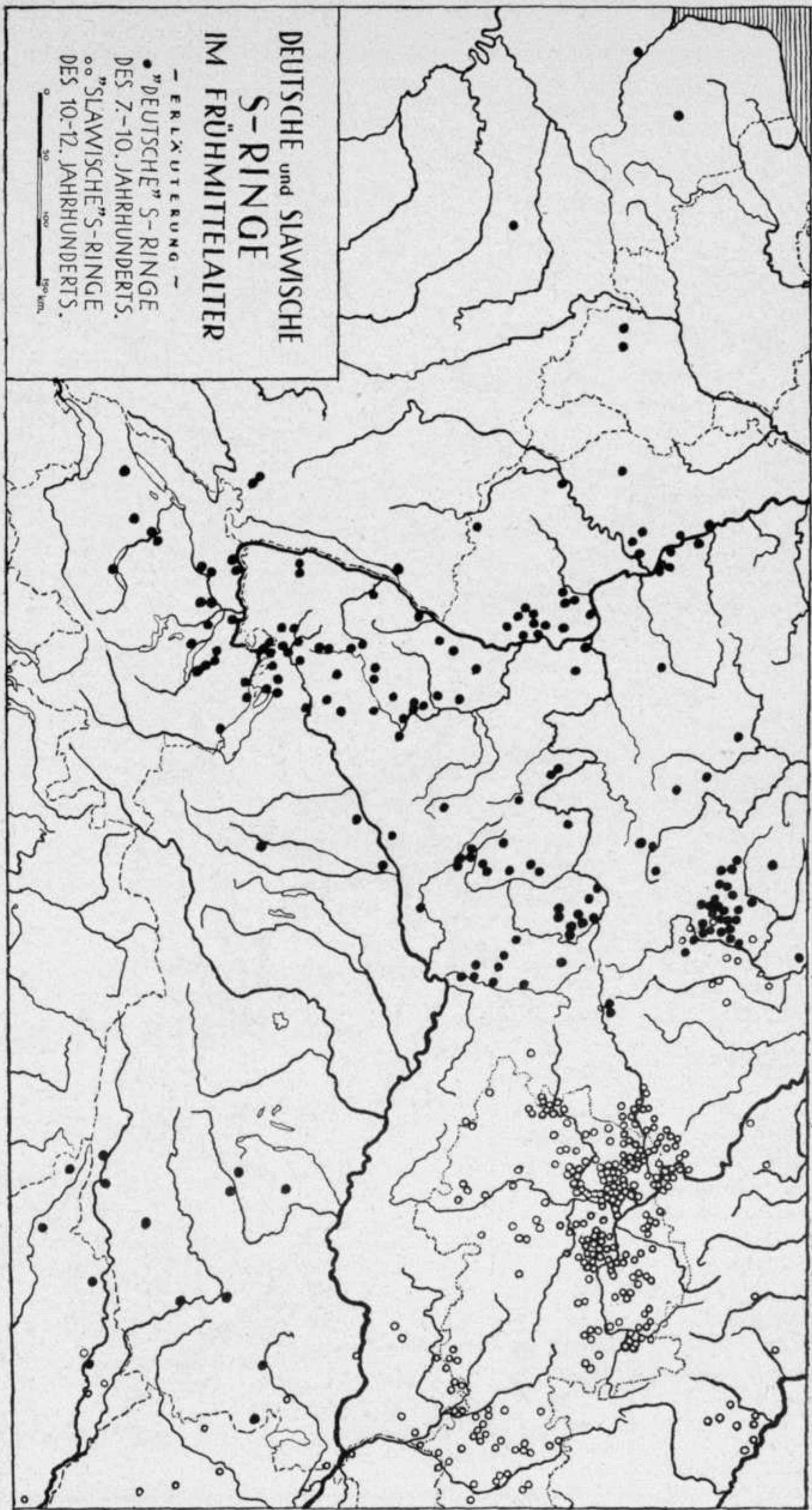
34



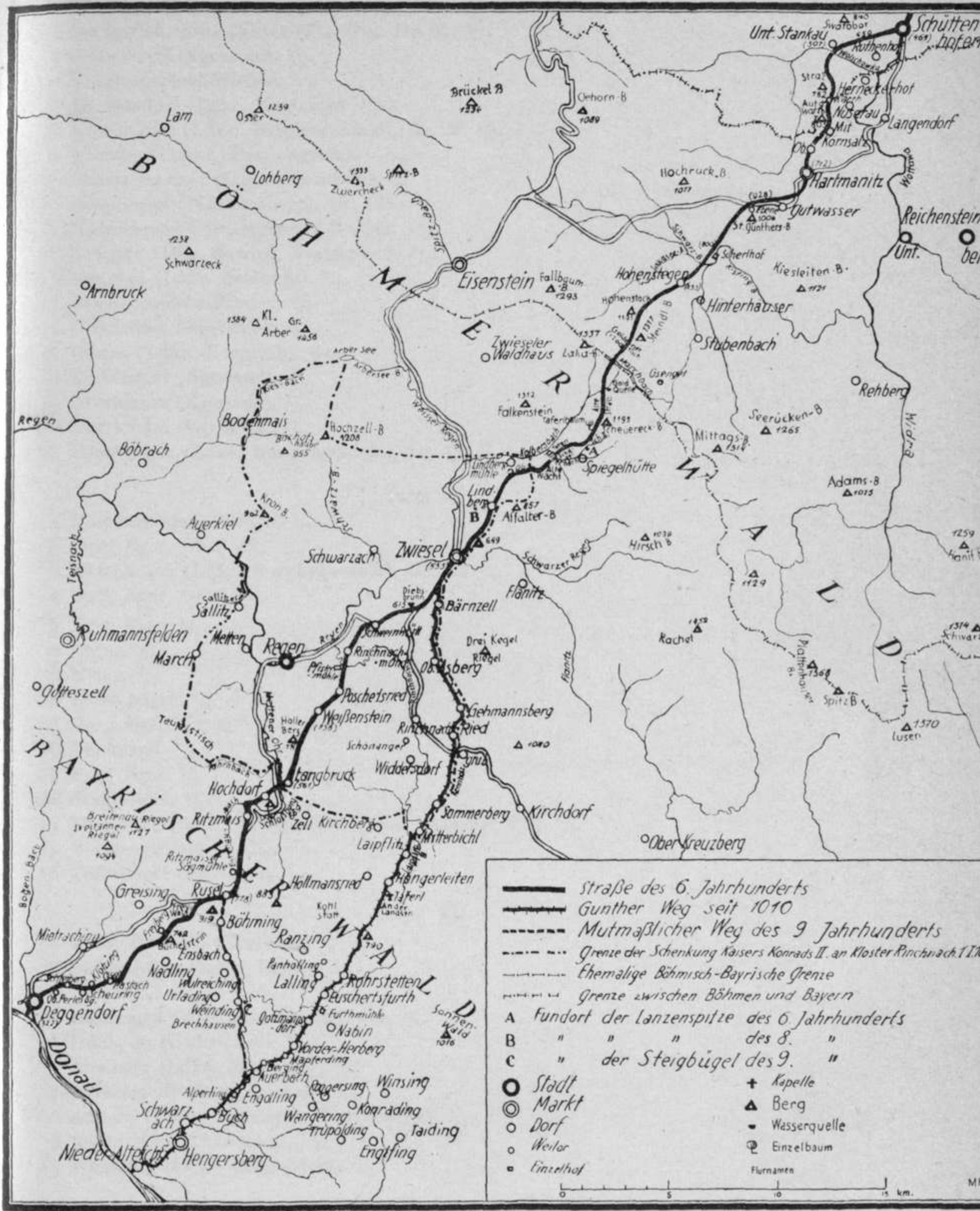








DEUTSCHE und SLAWISCHE
S-RINGE
IM FRÜHMITTELALTER



EINE FRÜHMITTELALTERLICHE HANDELSSTRASSE ÜBER DEN HOHEN BÖHMERWALD

- 3 Pfullingen (Württemberg). $\frac{1}{1}$.
- 4 Csanytelek, Flur Dilitor (Ungarn), Gr. 54. $\frac{1}{1}$.
- 5 Trebendorf (Egerland). $\frac{1}{1}$.
- 6 Burglengenfeld-Wieden. $\frac{1}{1}$.
- 7 Mockersdorf (Ldkr. Kemnath). $\frac{1}{1}$.
- 8 Matzhausen (Ldkr. Burglengenfeld), Gr. 26. $\frac{1}{1}$.
- 9 Krondorf (Ldkr. Burglengenfeld). $\frac{1}{1}$.
- 10 Oberammergau (Ldkr. Garmisch). $\frac{1}{1}$.
- 11 Nusplingen (Württemberg), Gr. 135. $\frac{1}{1}$.
- 12 Nusplingen (Württemberg), Gr. 141. $\frac{1}{1}$.
- 13 Longpré (Dép. Somme, Frankreich). $\frac{1}{1}$.
- 14 Maxglan (Ldkr. Salzburg). $\frac{1}{1}$.
- 15 Burglengenfeld-Wieden. $\frac{1}{1}$.
- 16 Oberlohma (Egerland). $\frac{1}{1}$.
- 17 Gesees (Ldkr. Bayreuth). $\frac{1}{1}$.
- 18 Trebendorf (Egerland). $\frac{1}{1}$.
- 19 Oberlohma (Egerland). $\frac{1}{1}$.
- 20 Oberlohma (Egerland). $\frac{1}{1}$.
- 21 Matzhausen (Ldkr. Burglengenfeld), Gr. 12. $\frac{1}{1}$.

Tafel VI.

- 1 Burglengenfeld-Wieden. $\frac{1}{1}$.
- 2 Burg Eger, Gr. 3. $\frac{1}{1}$.
- 3 Matzhausen (Ldkr. Burglengenfeld), Gr. 12. $\frac{1}{1}$.
- 4 Burg Eger, Gr. 2. $\frac{1}{1}$.
- 5 Burg Eger. $\frac{1}{1}$.
- 6 Mainz. $\frac{1}{2}$.
- 7 Mainz. $\frac{1}{1}$.
- 8 Basel-Augst. $\frac{1}{1}$.
- 9 Burg Eger, Gr. 1. $\frac{1}{1}$.
- 10 Rheinland. $\frac{1}{1}$.
- 11 Burg Eger. $\frac{1}{1}$.
- 12 Staffelstein. $\frac{1}{1}$.
- 13 Theuern (Ldkr. Amberg), Gräberfeld links der Vils. $\frac{1}{1}$.
- 14 Burglengenfeld-Wieden. $\frac{1}{1}$.
- 15 Trebendorf (Egerland). $\frac{1}{1}$.

Tafel VII.

- 1 Eura, Hannula (Finnland). $\frac{1}{4}$.
- 2 Spiegelhütte (Ldkr. Regen). $\frac{1}{4}$.
- 3 Desgl. $\frac{1}{4}$.
- 4 Hailfingen (Württemberg), Gr. 411. $\frac{1}{4}$.
- 5 Hönheim (Unterelsaß). $\frac{1}{4}$.
- 6 Lindberg (Ldkr. Regen). $\frac{1}{4}$.
- 7 Immenstadt (Dittmarschen). $\frac{1}{3}$.
- 8 Aduard (Prov. Groningen, Niederlande). $\frac{1}{3}$.
- 9 Gaberndorf (Thüringen). $\frac{1}{3}$.
- 10 Weinding (Ldkr. Deggendorf). $\frac{1}{3}$.